Ausgabe B

Der Patriot

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 590 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

46. Jahrgang

Büren, Dienstag, 28. Oktober 1941

Nr. 253 (1. Blatt)

Die Vernichtungsschlacht

Von Carl von Clausewitz

Gerade in diesen historischen Tagen in denen Wirklichkeit wird, was ein großer Soldat und Denker als Schöpfer einer neuen Kriegswissenschaft gelehrt hat, geziemt es sich, ehrend an Clausewitz zu erinnern. Willkommener Anlaß bietet die Auswahl aus seinen Werken und Briefen, die Professor Dr. Walther Schering unter dem Titel „Geist und Tat" im Alfred-Kröner-Verlag Stuttgart hat erscheinen lassen. Hier lesen wir u. a. die klassischen Gedanken über die Vernichtungsschlacht.

Was ist die Ueberwindung des Gegners? Immer nur die Vernichtung seiner Streitkraft, sei es durch Tod oder Wunden oder auf was für eine andere Art, sei es ganz und gar, oder nur in einem solchen Maße, daß er den Kampf nicht mehr fortsetzen will. Wir können also, solange wir von allen besonderen Zwecken der Gefechte absehen, die gänzliche oder teilweise Vernichtung des Gegners als den einzigen Zweck aller Gefechte betrachten.

Was ist nun unter Vernichtung der feindlichen Streitkraft zu verstehen? Eine Verminderung derselben, die verhältnismäßig größer ist als die unserer eigenen. Wenn wir eine große Ueberlegenheit der Zahl über den Feind haben, so wird natürlich dieselbe absolute Größe des Verlustes für uns kleiner sein als für ihn und folglich schon als ein Vorteil betrachtet werden können. Da wir das Gefecht hier als von allen Zwecken entkleidet betrachten, so müssen wir auch den davon ausschließen, wo es zu einer größeren Vernichtung der feindlichen Streitkräfte nur mittelbar gebraucht wird; mithin kann auch nur jener unmittelbare Gewinn, den wir in dem gegenseitigen Zerstörungsprozeß gemacht haben, als der Zweck betrachtet werden, denn dieser Gewinn ist ein absoluter, der durch die Rechnung des ganzen Feldzuges läuft und am Schluß desselben sich immer als ein reiner Gewinn erweist. Jede andere Art des Sieges über unseren Gegner aber würde entweder ihren Grund in anderen Zwecken haben, von denen wir hier ganz absehen, oder nur einen einstweiligen relativen Vorteil geben; ein Beispiel soll uns dies klarmachen.

Wenn wir unseren Gegner durch eine geschickte Anordnung in eine so nachteilige Lage versetzt haben, daß er das Gefecht ohne Gefahr nicht fortsetzen kann und er sich nach einigem Widerstande zurückzieht, so können wir sagen, daß wir ihn auf diesem Punkt überwunden haben; haben wir aber bei dieser Ueberwindung gerade in demselben Verhältnis an Streitkräften eingebüßt als er, so wird bei der Schlußrechnung des Feldzuges von diesem Siege, wenn man einen solchen Erfolg so nennen könnte, nichts übrigbleiben. Es kommt also das Ueberwinden des Gegners, d. h. die Versetzung desselben in einen solchen Zustand, daß er das Gefecht aufgeben muß, an und für sich nicht in Betracht und kann deshalb auch nicht in die Definition des Zweckes aufgenommen werden, und so bleibt denn, wie gesagt, nichts übrig als der unmittelbare Gewinn, den wir in dem Zerstörungsprozeß gemacht haben. Es gehören aber dahin nicht bloß Verluste, welche im Verlauf des Gefechts vorkommen, sondern auch die, welche nach dem Abzug des besiegten Teils als unmittelbare Folge desselben eintreten.

Der Verlust an physischen Streitkräften ist nicht der einzige, den beide Teile im Verlauf des Gefechts erleiden, sondern auch die moralischen werden erschüttert, gebrochen und gehen zugrunde. Es ist nicht bloß der Verlust an Menschen, Pferden und Geschützen, sondern an Ordnung, Mut, Vertrauen, Zusammenhang und Plan, welcher bei der Frage in Betracht kommt, ob das Gefecht noch fortgesetzt werden kann oder nicht. Die moralischen Kräfte sind es vorzugsweise, welche hier entscheiden, und sie waren es allein in allen Fällen, wo der Sieger ebensoviel verloren hatte wie der Besiegte.

Das Verhältnis des physischen Verlustes ist ohnehin im Laufe des Gefechts schwer zu schätzen, aber das Verhältnis des moralischen nicht. Zwei Dinge geben ihn hauptsächlich kund. Das erste ist der Verlust des Bodens, auf dem man gefochten, das andere das Uebergewicht der feindlichen Reserven. Je stärker unsere Reserven im Verhältnis zu den feindlichen zusammenschwinden, um so mehr Kräfte haben wir gebraucht, das Gleichgewicht zu erhalten: schon darin tut sich ein fühlbarer Beweis der moralischen Ueberlegenheit des Gegners kund, der auch selten verfehlt, in dem Gemüt des Feldherrn eine gewisse Bitterkeit und Geringschätzung seiner eigenen Truppen zu erzeugen. Aber die Hauptsache ist, daß alle Truppen, welche schon anhaltend gefochten haben, mehr oder weniger wie eine ausgebrannte Schlacke erscheinen; sie haben sich verschossen, sind zusammengeschmolzen, ihre physische und moralische Kraft ist erschöpft, auch wohl ihr Mut gebrochen. Eine solche Truppe ist also auch, abgesehen von der Verminderung ihrer Zahl, als ein organisches Ganzes betrachtet bei weitem nicht mehr, was sie vor dem Gefecht war, und daher kommt es, daß sich der Verlust an moralischen Kräften an dem Maß verbrauchter Reserven wie an einem Zollstock kundtut.

Der Ring um Leningrad

Beschleunigter sowjetischer Zusammenbruch südlich des Weißen Meeres

Stockholm, 27. Okt. Aus Helsinki meldet „Stockholms Tidningen", daß die Lage im Leningrad-Frontabschnitt für die Sowjets immer gefährlicher werde. Zahlreiche Flüchtlinge versuchten über die Minenfelder aus Leningrad zu fliehen und die finnischen und deutschen Linien zu erreichen. Einigen gelinge es, die große Mehrzahl dagegen werde ein Opfer der Minen oder von sowjetischen Schützen, die hinter den Flüchtlingen herschießen. Oft geschieht es, daß die Flüchtlinge bis auf 100 Meter an die Linien herankommen und dann plötzlich durch Minen in die Luft gesprengt werden. Die Flüchtlinge erzählen, daß die Kälte und der Hunger der Zivilbevölkerung größte Opfer auferlegten.

Nach Schilderungen finnischer Frontkämpfer, die von der Onegafront schreiben, vollzieht sich der Zusammenbruch der sowjetischen Streitkräfte südlich vom Weißen Meer in beschleunigtem Takt. Die Sowjets ziehen sich verhältnismäßig schnell zurück, und nur hier und dort leisten Nester von bolschewistischen Schützen noch Widerstand. Hier und da stoßen die Finnen auch auf Bunker, die hartnäckig verteidigt werden. Ein Frontbericht schildert, wie die Finnen vorwärtsgehen, zum Teil noch schwimmend oder in Gummibooten die kleineren Flüsse überschreiten und dort Blitzangriffe gegen sowjetische Widerstandsnester eröffnen.

Ein Frontkorrespondent gibt wieder, wie ein Bunker besonders hartnäckig Widerstand leistete, bis finnische Soldaten auf ihn kletterten und durch die Schießscharten Handgranaten warfen. Es vollzogen sich im Bunker daraufhin schwere Explosionen und es wurde eine Zeitlang still. Als man mit einer Taschenlampe in die Bunker hineinleuchtete, wurde jedoch wieder geschossen. Die Schützen warfen weitere Handgranaten in den Bunker. Schließlich hörte jeder Widerstand auf. Als man in den Bunker eintrat, sah man als letzten Ueberlebenden einen weiblichen Sanitätshauptmann, der mit der Pistole in der Hand die letzten Schüsse abgegeben hatte, nun aber von den Splittern der Handgranate tödlich verletzt war. Die Frau lebte noch einige Augenblicke und starb als letzter Insasse des Bunkers.

Die finnischen Soldaten sind an mehreren Stellen in die Schlachtfelder des letzten Winterkrieges vorgedrungen und haben dort erschütternde Feststellungen gemacht. Ein Teil der gefallenen finnischen Soldaten lag seit einem Jahr unbestattet dort. Sie waren nicht beerdigt worden; und es war nicht möglich, ihre Personalien festzustellen. Diese Entdeckung wurde besonders in den Gebieten von Summa gemacht. Die sowjetische Armee hatte unmittelbar nach dem letzten Friedensschluß mitgeteilt, daß alle gefallenen Finnen bestattet worden seien. Es hat sich nun herausgestellt, daß diese sowjetische Behauptung eine Lüge war.

Trotz ungünstigen Wetters weitere Fortschritte im Osten

8000-BRT.-Frachter und größeres britisches Kriegsschiff versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Angriffsoperationen im Osten brachten trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse weitere Fortschritte.

Im Donezbecken wurde der Versuch, unser Vordringen durch Gegenangriffe zu verzögern, von italienischen Truppen vereitelt. Der Feind wurde unter schweren blutigen Verlusten zurückgeworfen und ließ mehrere hundert Gefangene in der Hand unserer Verbündeten.

Vor der britischen Ostküste griffen Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht einen feindlichen Geleitzug zwischen The Wash und der Humbermündung an. Sie versenkten einen Frachter von 8000 BRT. und trafen drei weitere große Handelsschiff so schwer, daß auch mit ihrem Verlust gerechnet werden kann. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen Hafengebiete in Ost- und Südwestengland.

Deutsche Sturzkampfflugzeuge versenkten in der Nacht zum 26. Oktober vor der nordafrikanischen Küste ein größeres britisches Kriegsschiff durch Bombentreffer.

Der Feind warf in der letzten Nacht Bomben auf verschiedene Orte in Nordwestdeutschland. Die Zivilbevölkerung hatte vor allem in Hamburg und Bremen Verluste an Toten und Verletzten. Neun britische Bomber wurden abgeschossen.

Major Oesau, Kommodore eines Jagdgeschwaders, errang am 26. Oktober seinen 100. Luftsieg.

9 Abschüsse an einem Tage

Das Eichenlaub für Hauptmann Gollob und Oberleutnant Graf von Kageneck

Berlin, 27. Okt. Der Führer hat dem Hauptmann Gollob, Kommandeur einer Jagdgruppe, als 38. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm zu diesem Anlaß folgendes Telegramm gesandt:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen anläßlich Ihres 80. Luftsieges als 38. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes."

*

Hauptmann Gollob ist in kürzester Zeit einer der erfolgreichsten Jagdflieger geworden. An der Spitze seiner Gruppe im Osten mit unerhörtem Angriffsgeist kämpfend, errang er Sieg auf Sieg. Erst am 18. September d. J. wurde sein Name mit der Verleihung des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz der Oeffentlichkeit bekannt.

Damals zählte Hauptmann Gollob 34 Abschüsse, hiervon 29 im Kampf gegen die Sowjets. In wiederholten kühnen Tiefangriffen hat Hauptmann Gollob mit seinem Verband auch in den Erdkampf eingegriffen und dem Feind hohe Verluste an Menschen, schweren Waffen und Material zugefügt. Die Zahl seiner Luftsiege erhöht sich von Tag zu Tag. Am 21. September waren es 42 Luftsiege, am 19. Oktober bereits 75 und jetzt konnte der tapfere Jagdflieger die stolze Zahl von 80 Abschüssen melden. Allein am 18. und 19. Oktober errang Hauptmann Gollob 14 Luftsiege, hiervon neun an einem einzigen Tag.

Glückwunschtelegramm Görings

Berlin, 27. Okt. Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat an den Eichenlaubträger Hauptmann Gollob, Kommandeur einer Jagdgruppe, folgendes Telegramm gesandt:

„Ich habe die Meldung vom 600. Luftsieg der Gruppe erhalten und spreche der Gruppe hierzu und Ihnen persönlich gleichzeitig zu Ihrem 80. Luftsieg meinen Dank und meine vollste Anerkennung aus.

gez. Göring,
Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches."

Berlin, 27. Okt. Der Führer hat dem Oberleutnant Graf von Kageneck in einem Jagdgeschwader das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Telegramm übermittelt:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen anläßlich Ihres 65. Luftsieges als 39. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

gez. Adolf Hitler."

Major Lützow

Der zweite Jagdflieger mit über 100 Abschüssen

Berlin, 27. Okt. Wie der OKW.-Bericht vom 25. Oktober meldete, hat tags zuvor Major Lützow, Kommodore eines Jagdgeschwaders, seinen 101. Luftsieg errungen. Nach Oberst Mölders ist er der zweite deutsche Jagdflieger, der mehr als 100 feindliche Flugzeuge im Luftkampf zum Absturz gebracht hat. Der erfolgreichste Tag des Geschwaders war der 26. Juni gewesen, an dem 60 Bomber und acht andere Flugzeuge von ihm abgeschossen wurden. Major Lützow konnte dann am 14. September bereits seinen 70. Luftsieg melden und am 12. Oktober wurde ihm vom Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht zu seinem 89. Luftsieg das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Günther von Lützow ist am 4. September 1912 als Sohn eines Konteradmirals zu Kiel geboren.

Die Gewinnerklärung

Wir müssen den Krieg so billig wie möglich führen. Je stärker die Rüstungsproduktion anwächst und je größer der Anteil an der Gesamtgütermenge wird, desto notwendiger ist es, die Preise so niedrig wie möglich zu halten. Das Wort „Geld spielt keine Rolle", muß mit aller Energie bekämpft werden. In unserem Kampf spielt die Ueberwachung des Preiskommissars eine besonders wichtige Rolle und gerade im Laufe dieses Jahres sind Maßnahmen ergriffen worden, die in erster Linie der Aufrechterhaltung des Preis- und Wertgefüges unserer Kriegswirtschaft dienen sollen.

Im Mittelpunkt der neuen Bestimmungen steht die Durchführung des § 22 der Kriegswirtschaftsverordnung im Sinne einer kriegsverpflichtenden Preisbildung. Die Preise für Leistungen und Lieferungen sind auf ein angemessenes Maß zu senken. Soweit nun aber Preissenkungen in der Vergangenheit unterlassen worden sind, müssen die dadurch entstandenen Uebergewinne abgeführt werden. In einer Fülle von Erlassen, Anweisungen und Ausführungsbestimmungen hat der Preiskommissar die Richtlinien gegeben, nach denen der Uebergewinn zu ermitteln ist. Dieser Pflicht unterliegen nicht etwa nur Industrie, Handel und Handwerk, sondern beispielsweise auch das Verkehrsgewerbe, die Versicherungen, der Fremdenverkehr, die Hotels, die Gastwirte, Theater und jede Form wirtschaftlicher Betätigung im weitesten Sinne des Wortes, wobei es keinen Unterschied gibt, ob es sich um Unternehmungen der öffentlichen Hand oder um Privatunternehmungen handelt.

Natürlich werden von der Erklärungspflicht die kleinen und kleinsten Betriebe nicht betroffen. So besteht für gewerbliche Unternehmungen und Handwerksbetriebe mit einem Jahresumsatz bis zu 50 000 RM. weder eine Erklärungs- noch eine Abführungspflicht. Unternehmen mit einem Umsatz von 50 000 bis 500 000 RM. haben nur dann eine Erklärung abzugeben, wenn sie nach ihrem Prüfungsergebnis zur Gewinnabführung verpflichtet sind; ist diese Verpflichtung nicht entstanden, so ist das Erklärungsformular gleichwohl auszufüllen und in den Geschäftsräumen aufzubewahren.

Die Gewinnerklärung erfolgt ebenso wie die Steuererklärung an Hand bestimmter Richtlinien. Gerade jetzt wird in vielen Kontoren die Arbeit für die Abgabe der Erklärung zum Abschluß gebracht, in manchen Betrieben, besonders den Handwerksbetrieben, ist sie noch zu leisten. Jeder Beteiligte sollte diese Angelegenheit recht genau nehmen. Die Methoden der Preisüberwachung haben sich allmählich derart verfeinert, daß wenig Aussicht besteht, mit falschen oder unklaren Angaben „durchzukommen". Ein Zeichen dafür, daß das Verfahren mit aller Härte durchgeführt wird, ist die Bestrafung eines westdeutschen Industriellen, dem wegen falscher Angaben eine Strafe von 100 000 RM. auferlegt wurde.

Größte Genauigkeit empfiehlt sich auch besonders im Hinblick auf die vorgeschriebenen Begründungen. Der Preiskommissar hat in einem besonderen Erlaß darauf hingewiesen, daß die Preisüberwachungsstellen nicht in der Lage sind, in jedem Fall fehlende Begründungen und Nachweise anzufordern, sondern sie werden dann Absetzungen vom Gewinn streichen. Auf diese Weise kann bei einer ungenauen Erklärung die ganze Berechnung zum Nachteil des Erklärenden zusammenfallen.

Die Beteiligten müssen sich auch darüber klar sein, daß die Preisfrage nun nicht damit erledigt ist, wenn die Gewinnerklärung durchgegangen ist. Es bleibt für jeden weiterhin die Aufgabe bestehen, die Preise seiner Erzeugnisse fortlaufend zu überprüfen, ob sie auch den Anforderungen einer kriegsverpflichteten Wirtschaft entsprechen.

Elf britische Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 27. Okt. Am Montag wurden nach bisher vorliegenden Meldungen 11 britische Flugzeuge im Kanalgebiet und über Holland abgeschossen. An diesen Erfolgen waren deutsche Jäger mit dem Abschuß von 5 Jagdflugzeugen und 2 Bombern beteiligt. Flakartillerie brachte vier weitere Flugzeuge zum Absturz.

...ART,
...EI ZUM
...EG!
...Spartag 1941
...Deiner Heimat:
...sse Büren i.W.
...rg, Lichtenau und Salzkotten

Die Hand am Pulsschlag des Volkes

Dr. Goebbels 15 Jahre Gauleiter von Berlin

Berlin, 28. Okt. Am 28. Oktober sind 15 Jahre seit dem Tage vergangen, an dem der Führer Dr. Goebbels die Gauleitung des Gaues Berlin übertrug. Aus diesem Anlaß versammelte sich am Montag abend die Alte Garde der Berliner Bewegung im deutschen Opernhaus um ihren Gauleiter zu einer herzlichen Kundgebung der Treue und der Verbundenheit.

Zu Beginn der Veranstaltung ergriff der stellvertretende Gauleiter Görlitzer das Wort zu einer kurzen Ansprache. Er dankte Dr. Goebbels für seine Fürsorge für die Partei und die Bevölkerung der Reichshauptstadt, besonders in den beiden Kriegsjahren und schilderte seine stete Sorge um die Stadt Berlin, der er durch eine unermüdliche 15jährige Arbeit wieder ihren alten Namen und Rang zurückgegeben habe. Es sei ein besonderes Verdienst des Gauleiters, wenn heute die Partei auch in schweren Zeiten immer die Hand am Pulsschlag des Volkes halte und die Bevölkerung der Reichshauptstadt in all ihren großen und kleinen Sorgen und Nöten unermüdlich betreue.

Dr. Goebbels dankte in einer Ansprache dem stellvertretenden Gauleiter und vor allem den alten Parteigenossen für ihre selbstlose Arbeit an der Partei und an der Bevölkerung und würdigte ihre Teilnahme an einem 15jährigen Kampf um die Reichshauptstadt, der zu so sichtbaren Erfolgen geführt habe. In all den schweren Jahren des Ringens um diese 4½-Millionen-Stadt habe er sich in glücklichen wie in schweren Stunden auf seine alten Mitkämpfer verlassen können.

Als Dr. Goebbels der 1430 Gefallenen der Bewegung in Berlin gedachte, die in diesem Kriege ihre Liebe zum Führer mit dem Tode auf dem Schlachtfeld besiegelten, erhoben sich die Versammelten zu Ehren ihrer für das Vaterland gefallenen Parteikameraden.

Die Kundgebung schloß mit einem Treuegelöbnis zu Führer und Reich.

„Beschwingte Musik"

Berlin, 27. Okt. Auf Veranlassung von Reichsminister Dr. Goebbels werden im Laufe des Winters von den deutschen Kulturorchestern Konzerte mit wertvoller Musik heiteren Charakters veranstaltet, die den Namen „Beschwingte Musik" erhalten. Die Berliner Philharmoniker haben Reichsminister Dr. Goebbels gebeten, das erste Konzert dieser Art am 28. Oktober in der Berliner Philharmonie unter Leitung von Generalmusikdirektor Hans Knappertbusch aus Anlaß der vor 15 Jahren erfolgten Berufung Dr. Goebbels zum Gauleiter von Groß-Berlin als Geschenk anzunehmen. Reichsminister Dr. Goebbels hat angeordnet, daß zu diesem Konzert ausschließlich aus den Berliner Lazaretten und Rüstungsarbeiter und -arbeiterinnen eingeladen werden.

Welche Rundfunksender dürfen abgehört werden?

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat mit sofortiger Wirkung eine Reihe weiterer Rundfunksender zum Abhören freigelassen. Vielfachen Wünschen entsprechend veröffentlichen wir nachstehend eine Gesamtaufstellung aller Rundfunksender, die zurzeit abgehört werden dürfen. Alle in dieser Zusammenstellung nicht enthaltenen Sender unterliegen wie bisher dem Abhörverbot.

Folgende Rundfunksender dürfen abgehört werden: Lange Welle: Deutschlandsender, Luxemburg und Weichsel.

Mittelwelle: Alpen, Berlin, Böhmen, Bremen, Breslau, Danzig, Donau, Dresden, Frankfurt, Freiburg, Graz, Hamburg, Kattowitz, Kaiserslautern, Klagenfurt, Köln, Königsberg, Leipzig, Linz, Litzmannstadt, Memel, München, Posen, Saarbrücken, Straßburg, Stuttgart und Wien.

Außerdem folgende Sender: Lange Welle: Bergen, Bodö, Friesland, Kauen (Kowno), Minsk, Oslo, Paris und Tromsö; Mittelwelle: Baranowicze, Belgrad, Bergen, Brünn, Brüssel, Bordeaux, Calais, Dorpat (Tartu), Drontheim, Finmark, Frederikstad, Goldingen (Kuldiga), Hamar, Hilversum, Krakau, Kristiansand, Lemberg, Libau, Modohn, Mährisch-Ostrau, Ramsos, Rotodden, Paris, Porsgrunn, Prag, Rennes, Riga, Rjukan, Smolensk, Stavanger, Vigra, Warschau und Wilna.

Ein Armeebefehl Dr. Tisos

Preßburg, 27. Okt. Der slowakische Staatspräsident Dr. Tiso erläßt einen Armeebefehl, in dem es u. a. heißt:

Es naht die Zeit, da wir gemeinsam mit den deutschen Kameraden den großen Kampf gegen das unermeßliche Unheil, von dem die edelsten Ideale der Menschheit bedroht waren, siegreich beenden werden. So wie wir in diesem Kampf bisher ausharrten, werden wir ihn weiter bis Ende bestehen und beweisen, daß wir der Auszeichnung durch den Führer des deutschen Volkes, Adolf Hitler, würdig sind und daß wir ehrenhaft unsere Aufgaben erfüllen, die wir übernommen haben. Der Sieg unserer Waffen bedeutet den Sieg des neuen Europa, in dem der slowakische Soldat seinem Volke einen ehrenhaften Platz verbürgt hat.

Der italienische Wehrmachtbericht

Britischer Kreuzer vor der Marmarica-Küste versenkt — Feindliche Verbände im Gondar-Abschnitt in die Flucht geschlagen

Rom, 27. Okt. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika wurden englische Kraftfahrzeuge an der Tobruk-Front von unserer Artillerie getroffen und zurückgeschlagen. — Vor der Marmarica-Küste griffen deutsche Sturzkampfflugzeuge einen feindlichen Flottenverband an und versenkten einen Kreuzer. — Die britische Luftwaffe bombardierte Bengasi, Tripolis und Misurata. In Misurata wurde das Araberviertel getroffen. Es gab einige Tote und Verwundete unter der Bevölkerung. In Bengasi und Tripolis keine großen Schäden und keine Opfer. — Eine Blenheim-Maschine wurde von einer deutschen Flakbatterie abgeschossen. Die Besatzung wurde gefangengenommen. — In Ostafrika griffen die Truppen im Abschnitt von Gondar vor unseren Vorpostenstellungen feindliche Verbände an, die Verluste erlitten und in die Flucht geschlagen wurden.

Grenzziehung zwischen Kroatien und Montenegro

Agram, 27. Okt. Im kroatischen Außenministerium wurde am Montag der kroatisch-italienische Vertrag über die Grenzziehung zwischen Kroatien und Montenegro unterzeichnet. Die Grenze beginnt südlich von Dubrovnic und verläuft dann entlang der alten Grenzlinie zwischen der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie und Montenegro bis zur Dreiländerecke zwischen Kroatien, Montenegro und Serbien am Kljunak. In der Einleitung des Vertrages wird zum Ausdruck gebracht, daß die Grenzziehung im Geiste der Freundschaft und Zusammenarbeit, der zwischen Kroatien und Italien besteht, und entsprechend den Wünschen des montenegrinischen Volkes nach Wiederaufrichtung Montenegros erfolgt sei.

Einstellung von Freiwilligen in die SS-Polizei-Division

Das Ergänzungsamt der Waffen-SS teilt mit, daß Freiwilligen durch den Eintritt in die SS-Polizei-Division die Möglichkeit gegeben ist, zur Zeit ihrer Wehrpflicht zu genügen. Die Freiwilligen können nach Kriegsschluß bzw. Beendigung der Wehrpflicht bevorzugt in die Polizei übernommen werden.

Die SS-Polizei-Division ist eine Polizeitruppe, die Seite an Seite mit den übrigen Divisionen der Waffen-SS und den Heeresverbänden in vorderster Front im Kampfe gegen den Weltfeind eingesetzt ist.

Eingestellt werden Freiwillige der Geburtsjahrgänge 1905 bis 1924. Den Bewerbern wird empfohlen, sofort das Merkblatt für den Eintritt als Freiwilliger in die SS-Polizei-Division anzufordern, das bei der für den Wohnort zuständigen Ergänzungsstelle der Waffen-SS und bei allen Dienststellen der Schutzpolizei, der Gendarmerie und der allgemeinen SS zu erhalten ist. Die Termine der in Kürze stattfindenden Annahmeuntersuchungen werden in den Tageszeitungen bekanntgegeben.

Prügelknabe Halifax

Newyork, 27. Okt. Wie United Preß aus London meldet, hat Robert D. Good, der ehemalige Vorsitzende der nordirischen Labour-Partei, auf einer Versammlung Halifax wegen seiner kürzlichen Aeußerung über die Unmöglichkeit einer britischen Landoffensive den Kampf angesagt. Schon der Name Halifax stinke gen Himmel.

Noten und Musikinstrumente für Soldaten!

Aufruf des Präsidenten der Reichsmusikkammer

Der Präsident der Reichsmusikkammer, Prof. Dr. Peter Raabe, ruft alle deutschen Musiker und Musikfreunde auf, Noten und Musikinstrumente für die deutschen Soldaten, die im Felde stehen, zu spenden. In dem Aufruf heißt es:

„Unseren Soldaten macht in den wenigen freien Stunden, die sie im Felde haben, nichts mehr Freude, als eigenes Musizieren. Von überall her kommt die Nachricht, daß sich unter musikkundigen Leitern Soldatenchöre gebildet haben und Spielscharen, die sich und den Kameraden immer wieder den Genuß guter Musik bereiten. Es ist erstaunlich, wieviel guter Wille sich da zeigt und wieviel Können! Das einzige, was oft fehlt, sind Musikinstrumente und Noten.

Musiker und Musikfreunde Deutschlands! Kramt einmal in Euren Noten, seht nach, ob sich bei Euch nicht noch ein Instrument findet, welcher Art auch immer, das, ins Feld geschickt, Freude und Glück verbreiten kann. Das bringt zur nächsten Dienststelle der Reichsmusikkammer oder zur nächsten Parteidienststelle. Selbstverständlich kommen nur gut erhaltene und wirklich brauchbare Musikinstrumente und Noten in Betracht. Es wird dafür gesorgt, daß alles in die rechten Hände kommt. Und der Dank derer ist Euch sicher, denen wir mit allen Gaben doch nie vergelten können, was sie für uns, für das Vaterland, für die Sicherheit und die Zukunft des deutschen Volkes in täglichen Mühen, in steter Gefahr tun."

Nach mehr als fünf Tagen gibt Moskau den Verlust von Stalino zu

Berlin, 27. Okt. Fünf Tage Ueberlegung brauchte Moskau, um den Verlust des Rüstungszentrums Stalino zuzugeben.

Am 21. Oktober bereits meldete der OKW.-Bericht, daß deutsche Gebirgsjäger diese wichtige Stadt im Donezbecken genommen und auf einem bedeutenden Industriewerk die Reichskriegsflagge gehißt hatten. Erst am späten Abend des gestrigen Sonntags entschlossen sich Stalins Informationsjuden, die peinliche Tatsache bekannt zu geben, daß die Stadt, die Namen des obersten Mörders und Blutsaugers verherrlichen sollte, nicht mehr in bolschewistischer Hand ist.

Mehr als fünf Tage — eine reichlich lange Reaktionszeit, die darauf schließen läßt, wie schwer der sowjetische Koloß angeschlagen ist.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing deutsche und ausländische Dichter und Schriftsteller

Weimar, 27. Okt. Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Sonntagmittag im Anschluß an die feierliche Eröffnung der Kriegsbuchwoche 1941 die anläßlich des Deutschen Dichtertreffens in Weimar anwesenden deutschen und ausländischen Dichter und Schriftsteller und behandelte in einer Ansprache Fragen der geistigen und organisatorischen Zusammenarbeit der Geistesschaffenden im neuen Europa.

Bücher machen Geschichte

Reichsminister Dr. Goebbels eröffnet die Kriegsbuchwoche 1941

Weimar, 26. Okt. Mit einer feierlichen Kundgebung in der Weimar-Halle wurde am Sonntagvormittag die „Kriegsbuchwoche 1941" durch den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, eröffnet. Die Anwesenheit führender Autoren von 14 Nationen gab dieser Stunde eine kulturpolitische Bedeutung nicht nur für Deutschland, sondern für alle mit uns befreundeten und verbündeten Länder Europas, die im Kampfe gegen den zersetzenden jüdisch-bolschewistischen Geist stehen.

Reichsminister Dr. Goebbels gab einen Rechenschaftsbericht über die Leistungen und Erfolge des deutschen Schrifttums im zweiten Kriegsjahr und umriß in umfassender Darstellung die Bedeutung des deutschen Buches als Spiegel unserer Zeit und als Bindeglied von der Heimat zur kämpfenden Front.

Die Zeit, so sagte Dr. Goebbels, die wir heute durchleben, findet im Buch ihren Ausdruck. So wie das Buch ein Zeichen der Zeit ist, so ist die Zeit auch im Buche gestaltet worden. Niemals kam das in unserer deutschen Geschichte stärker zum Ausdruck als heute. Wenn wir das epochale Werk des Führers „Mein Kampf" hierbei mit in Betracht ziehen dürfen, so ist das nicht zuviel gesagt, wenn wir behaupten, daß Bücher die geistigen Durchbrüche unserer Zeit gewesen sind. Sie haben zu ihrem Teil Geschichte gemacht.

Dr. Goebbels zeigte dann an einer Reihe imponierender Zahlen den Aufstieg und Erfolg unserer Buchpflege, die der Krieg zu noch größeren Leistungen angespornt habe. 250 Millionen Bücher und Schriften seien im abgelaufenen Berichtsjahr im Reiche herausgebracht worden bei einer Durchschnittsauflage aller Erscheinungen von 11 000 Stück. Wieder stehe an erster Stelle das schöngeistige Schrifttum mit einer Gesamterzeugung von 72 Millionen Büchern. Hierunter befänden sich allein 39 Millionen Bücher aus Neuerscheinungen. Die Zahl von 44 Millionen neu aufgelegter Bücher beweise, daß bei uns das Buch als Eintagssensation verschwunden sei. Wirklich wertvolles Schrifttum könne viele Jahre hindurch auf das Interesse unseres Volkes rechnen.

An zweiter Stelle stehe die politische und dokumentarische Literatur der Zeit mit einer Gesamtauflage von 56½ Millionen. Diese Auflage widerlege in schlagendster Weise die Einwendungen der Feindseite, daß das deutsche Volk sein Interesse an der Gegenwart verloren habe. Unter den 56½ Millionen Büchern der Zeit befänden sich 33 Millionen Bücher aus Neuerscheinungen auf dem Gebiete des Wehr- und Kriegsschrifttums. Daneben stehe die stärkste Anteilnahme des deutschen Volkes am Schrifttum der uns befreundeten Nationen. Allein 641 ausländische Werke seien im Berichtsjahr ins Deutsche übertragen worden.

In Worten höchster Anerkennung sprach Dr. Goebbels vom kämpferischen Einsatz des deutschen Schrifttums. Ueber hundert deutsche Dichter von Ruf trügen heute als Soldaten den grauen Rock und seien in der Hauptsache bei den Propaganda-Kompanien eingesetzt. Sie machten sich damit zu berufenen Kündern des geschichtlichen Geschehens unserer Zeit.

Dr. Goebbels wies dann auf die bevorstehenden großen Aktionen im Dienste des deutschen Schrifttums hin und richtete zugleich einen Appell an das ganze deutsche Volk, mitzuarbeiten an der ersten und vornehmsten Aufgabe, die deutsche Wehrmacht im kommenden Winter ausreichend mit guten Büchern zu versorgen. „Es werden dazu in der Hauptsache zwei Wege beschritten: Eine Auswahl bester Literatur wird in Großauflage in handlichstem und ansprechendstem Format herausgebracht und der Wehrmacht zur Verteilung übergeben. Als erstes Ergebnis dieser Aktion werden wir in Kürze drei Millionen Bücher an die deutschen Soldaten an der Front zum Versand gelangen lassen. Diese großzügige Maßnahme, die gewiß von unseren Soldaten mit Freude begrüßt werden wird, soll im Laufe des Winters noch einmal wiederholt werden."

Daneben gehe die umfassende Ausführung des Aufrufes des Reichsleiters Rosenberg zur dritten Büchersammlung der NSDAP. Wenn die nationalsozialistische Bewegung jetzt wiederum an das deutsche Volk appelliere, so wolle das nicht heißen, daß der Bücherfreund noch einmal seinen Bücherschrank von überflüssigen Schmökern reinigen solle. Für unsere Soldaten sei auch hier das Beste gerade gut genug. Unter Einsatz von 7000 Mitarbeitern der Partei hätten bisher 6,7 Millionen Bücher an 60 000 Wehrmachtbüchereien abgeliefert werden können. Diese Großaktion werde nun mit einem machtvollen Aufwand fortgesetzt werden. Daneben gehe die Fortführung der Werbung für Buch-Feldpostsendungen. Weitere sechs Millionen deutsche Bücher seien so an unsere Soldaten gelangt.

Aber nicht allein die Front ruft nach dem Buch; auch die Heimat ist seiner im höchsten Maße bedürftig. Die Heimat hat ein Anrecht darauf, im Buch die Zeit wiederzufinden und durch das Buch über die Zeit hinaus geistig in die Zukunft hinübergeführt zu werden.

Dr. Goebbels erklärte abschließend, daß wir mehr denn je die Berechtigung hätten, in unserem Ausblick auf die Zukunft glücklich und zufrieden zu sein. In fester und unbeirrbarer Zuversicht fühlten wir uns gerade heute als Vertreter des geistigen Deutschlands mit dem Führer als Schirmherrn unseres kulturellen Lebens auf das Tiefste verbunden.

Taten jüdischen Hasses

Brief des Marschalls Antonescu an einen Juden

Bukarest, 26. Okt. Der Präsident des Verbandes der jüdischen Gemeinschaften in Rumänien, Fildermann, richtete an Marschall Antonescu ein Schreiben, in dem er sich über die schlechte Behandlung der Juden beklagt. Auf dieses Schreiben gab Marschall Antonescu die nachfolgende Antwort.

Herr Fildermann! Sie schreiben in zwei aufeinanderfolgenden Eingaben über die „erschütternde Tragödie" der Juden und „flehen" mich an, indem Sie von „Gewissen" und von „Menschlichkeit" sprechen, unverzüglich zugunsten der Juden in Rumänien einzugreifen, die in Gettos übergeführt würden die für sie am Bug eingerichtet worden sind. Um Ihrer Intervention auch Tragisches beizumischen, betonen Sie, daß diese Maßnahme den schuldlosen Tod bedeute.

Herr Fildermann! Niemand kann für die Leiden der Bedrückten und Schuldlosen empfänglicher sein als ich. Ich verstehe Ihren Schmerz, aber Sie müssen oder vielmehr Sie müßten auch selbst meinen eigenen Schmerz verstehen, der der Schmerz eines ganzen Volkes war. Haben Sie daran gedacht, was im vergangenen Jahr bei der Räumung Bessarabiens in unserer Seele vor sich gegangen ist und was sich heute zuträgt, Tag um Tag und Stunde um Stunde, wenn wir mit sehr viel Blut den Haß Ihrer Rassegenossen aus Bessarabien bezahlen müssen? Aber entsprechend Ihrer Ueberlieferung wollen Sie auch diesmal aus Angeklagten Ankläger machen, indem Sie vorgeben, daß Sie die Gründe vergessen haben, die zu der Lage geführt haben, die Sie jetzt beklagen. Gestatten Sie, daß ich Sie frage, daß ich durch Sie alle Ihre Rassegenossen frage, die um so fanatischer Beifall geklatscht haben, je größer die Leiden und die Schicksalsschläge waren, die wir empfangen haben: Was haben Sie in den vergangenen Jahren unternommen, als Sie hörten, wie sich die Juden aus Bessarabien und dem Buchenlande gegenüber den rumänischen Soldaten verhalten haben, die im Rückzug begriffen waren und die bis dahin die Ruhe und den Wohlstand jener Juden gewährleistet hatten?

Ich will Ihnen in Erinnerung rufen: Noch bevor die sowjetischen Truppen erschienen waren, haben die Juden, die Sie verteidigen, in Bessarabien und in der Bukowina unsere Offiziere angespuckt, sie haben ihnen die Achselstücke heruntergerissen, sie haben ihre Uniformen zerfetzt und, wo sie konnten, die Soldaten meuchlings mit Knüppeln erschlagen.

Wir haben Beweise! Dieselben Schufte haben die Ankunft der Sowjettruppen mit Blumen und mit überschwenglichem Jubel begrüßt. Wir haben Bildberichte als Beweise! Zur Zeit der bolschewistischen Besetzung haben diejenigen, um die Sie sich jetzt Kummer machen, die guten Rumänen verraten. Sie haben sie der kommunistischen Raserei preisgegeben und haben über viele rumänische Familien Schmerz und Trauer gebracht. Täglich werden aus den Kellern von Kischinew schrecklich verstümmelte Leichen unserer Blutzeugen hervorgeholt, die auf diese Weise dafür belohnt wurden, daß sie 20 Jahre lang diesen undankbaren Untieren eine freundschaftliche Hand hingestreckt hatten.

Das sind die Tatsachen, die bekannt sind, die sicher auch Sie kennen und die Sie, wann immer, im einzelnen erfahren können. Haben Sie sich gefragt, warum die Juden aus Bessarabien ihre Häuser in Brand gesteckt haben, bevor sie sich zurückzogen? Können Sie es sich denken, warum wir bei unserem Vormarsch jüdische Kinder im Alter von 14 bis 15 Jahren angetroffen haben, die die Taschen voller Handgranaten hatten? Haben Sie sich jemals gefragt, wieviele von uns, meuchlings von der Hand Ihrer Rassegenossen umgebracht, gefallen sind? Wieviele von uns begraben wurden, ehe sie tot waren? Wenn Sie auch in dieser Beziehung Beweise haben wollen, können Sie sie haben. Es sind Taten des Hasses, der bis zum Wahnsinn getrieben war, die Ihre Juden unserem duldsamen und gastlichen Volk gegenüber begangen haben, das heute nun seiner Würde und Rechte eingedenk geworden ist.

Als Antwort auf unsere Großmut, mit der sie in unserer Mitte aufgenommen und behandelt worden sind, haben Ihre Juden, nachdem sie Sowjetkommissare geworden waren, die Sowjettruppen bei Odessa durch einen Terror sondergleichen zu einem unnützen Blutbad getrieben, nur um uns neue Verluste beizubringen. Im Gebiet des Asowschen Meeres hatten unsere Truppen, als sie sich einmal vorübergehend zurückzogen, einige Offiziere und Soldaten, die verwundet waren, zurückgelassen. Als sie ihren Vormarsch wieder aufnahmen, haben sie ihre Verwundeten schrecklich verstümmelt wiedergefunden. Menschen, die hätten gerettet werden können, haben ihren letzten Atemzug unter furchtbaren Leiden aushauchen müssen. Man hat ihnen die Augen ausgestochen, man hat ihnen die Zunge herausgeschnitten, die Nase und die Ohren abgeschnitten. Sind Sie, Herr Fildermann, sich dieses Schauspiels bewußt? Erschrecken Sie? Fragen Sie sich: Warum so viel Haß von seiten einiger Juden aus der Sowjetunion, mit denen wir niemals etwas zu schaffen gehabt haben?

Aber ihr Haß ist der Haß aller. Lassen Sie sich, wenn Sie wirklich eine Seele haben, das zu Herzen gehen, was sie verdienen. Weinen Sie mit den Müttern, die auf diese Weise ihre Kinder unter solchen Leiden verloren haben, aber nicht mit denen, die sich selbst und auch Ihnen so viel Schlechtes angetan haben.

Der Mann mit dem Handschuh

Eine Geschichte von Werner Hahn.

Auf die blutgetränkten Gefilde von Talavera hatte sich der Abend herniedergesenkt. Im Schein des scheidenden Tages sah man von der Höhe aus, auf der der französische General Senardi mit seinem Stabe Aufstellung genommen hatte, eine Schar spanischer Truppen im Rückzug. Mißmutig blickte der General dem abziehenden Feinde nach, an dessen Verfolgung ihn die Ermattung seiner Leute wie auch der Mangel an Reiterei hinderte. Aus geringer Entfernung hörte man noch Schüsse fallen. Ein auf Erkundung ausgesandter Adjutant kehrte mit der Meldung zurück, daß ein Offizier des Sieben-Prinzen-Regiments mit seiner Mannschaft auf einige versteckte Spanier gestoßen sei, mit denen er nun im Kampfe liege. Das erwähnte Regiment hat übrigens seinen Namen daher, daß es aus den Truppen von sieben kleinen Rheinbund-Fürsten zusammengesetzt war.

Bald darauf marschierte der blutjunge Leutnant an der Spitze einer halben Kompanie heran und führte einen Gefangenen mit sich, der seiner Kleidung nach zu den irregulären spanischen Korps gehörte.

„Was ist mit dem Schurken dort?" fragte ihn der General. „Wissen Sie nicht, daß man diese Irregulären sogleich erschießt, da sie nicht zur Armee gehören?"

„Zu Befehl, Exzellenz! Aber mit diesem Mann müssen wir eine Ausnahme machen. Er wehrte sich verzweifelt und würde mir, da er sich in gedeckter Stellung befand, noch ein halbes Dutzend von meinen Leuten getötet haben. Deshalb habe ich ihm Schonung des Lebens zugesagt, wenn er sich ergeben würde."

„Tres bien! Damit Sie ihr Wort halten können, ohne daß wir von der hergebrachten Ordnung abweichen, so werde ich ihn erschießen lassen."

„Das kann Ihr Ernst nicht sein, Exzellenz. Der Mann hat mein Wort, und das muß unter allen Umständen gehalten werden."

„So hätten Sie es ihm nicht geben sollen. Auf jeden Fall habe ich hier zu befehlen", versetzte der General. Er wies einen Offizier aus seiner Begleitung an, die Erschießung vollziehen zu lassen.

Der kaum dem Jünglingsalter entwachsene Leutnant war bei den Worten des Kommandierenden bleich geworden, dann aber trat er entschlossen vor dem General hin.

„Der Mann hat mein Wort", sagte er in bescheidenem, aber festem Tone, „mein Wort pflege ich unter allen Umständen zu halten, und ich werde nötigenfalls mein Leben dafür opfern. Ich bitte daher noch einmal — lassen Sie den Mann frei!"

„Jetzt ist's genug!" rief der General ungeduldig. „Es bleibt bei dem Befehl!" Damit gab er einen Wink, den Gefangenen abführen zu lassen.

Jedoch ehe der Befehl ausgeführt werden konnte, wandte sich der junge Offizier zu seinen Leuten und kommandierte: „Formiert das Karree! — Karree fertig!" Im nächsten Moment standen die deutschen Grenadiere mit gesenktem Bajonett gleich einer Mauer, während der Leutnant mit seinem Gefangenen sich in die Mitte stellte.

„Donnerwetter! Ist der Bursche verrückt geworden?" rief der General. Auf den Gesichtern der Offiziere, die ihren kühnen jungen Kameraden verloren sahen, malte sich der Ausdruck des bangen Schreckens.

Ein in der Nähe haltender französischer Stabsoffizier ritt an den General heran. „Wir werden den Gefangenen nicht bekommen, Exzellenz", sagte er, „bevor die Leute dort ihre letzte Patrone verschossen haben; sie folgen blindlings ihrem Leutnant. Er ist bekannt als der „Mann mit dem Handschuh".

„Dieser Milchbart — unglaublich!" versetzte der General, indem er den jungen Offizier mit einer gewissen Neugier betrachtete. „Und Sie glauben in der Tat, daß er imstande wäre, Ernst zu machen?" — „Sie dürfen davon überzeugt sein, General, er würde vor nichts zurückschrecken." — „Gut, so mag er den Spanier behalten — dieser junge Satan! Ordnen Sie die Sache, ich mag nichts mehr damit zu tun haben! Au revoir!" Damit gab er seinem Pferde die Sporen und sprengte mit seinem Gefolge davon.

Als im Offizierkorps des Sieben-Prinzen-Regiments die Geschichte bekannt wurde, war die Genugtuung allgemein; denn der französische General erfreute sich bei den Deutschen keiner großen Zuneigung, deshalb gönnte man ihm die Lektion. Der aber, den die Franzosen den „Mann mit dem Handschuh" nannten — weil er in Ehrensachen überaus empfindlich und rasch mit einer Herausforderung bei der Hand war — erhielt fortan den Beinamen „Der letzte Ritter" — eine Bezeichnung, die scherzend ausgesprochen wurde, aber doch in dem Leutnant von Wiedberg den tapferen Kameraden ehren sollte. Wiedberg galt übrigens als liebenswürdig und umgänglich, freilich wußte man auch, daß er ein ausgezeichneter Duellschütze war. Nun hatte ihm der Oberst gestattet, den Spanier als Gast bei sich zu halten.

Dieser erfreute sich wegen seiner ritterlichen Haltung allgemeiner Zuneigung. Nach einigen Tagen jedoch war er eines Morgens plötzlich verschwunden. Auf dem Tisch seines Zimmers fand sich ein Schreiben vor, in dem er sich für die großherzige Tat seines jungen Retters bedankte und seine Flucht mit der Notwendigkeit entschuldigte, daß sein Vaterland ihn brauchte. Mit der Versicherung unverbrüchlicher Dankbarkeit war der Brief unterzeichnet: „Francesco, Herzog von Olivarez".

Die Flucht erregte beim Regiment Aufsehen, denn der Entflohene war als einer der kühnsten und tapfersten spanischen Führer bekannt.

Nach einigen Monaten wurden die Franzosen in einem harten Gefecht von den Spaniern und deren Verbündeten geschlagen. An dem Gefecht nahm auch der Herzog von Olivarez mit seinen Leuten teil. Nach dem Gefecht suchte der Herzog in einem spanischen Kloster Aufenthalt und erkannte bei einem Rundgang unter den Verwundeten den jungen deutschen Offizier, seinen Retter. Der Herzog veranlaßte sofort die Mönche, die Pflege des verwundeten Offiziers zu übernehmen, und dieser Fürsorge verdankte von Wiedberg sein Leben.

Er war einer der wenigen, die die deutsche Heimat wiedersehen durften. Er starb als Oberst zu Arolsen im Jahre 1859.



20. Geburtstag des Königs Michael

Am 25. Oktober beging König Michael von Rumänien seinen 20. Geburtstag. — Unser Bild zeigt die neueste Aufnahme König Michaels. (Scherl-M.)

Jeder an seinem Platz

Eine Skizze von Christoph Walter Drey

Vom Ufer schiebt sich die große Brücke mit ihren gewaltigen Trägern bis zur Mitte des Stromes vor — dort bricht sie ab.

Das Hämmern der Preßluftnieter verstummt beim Geheul der nahen Fabriksirene: Mittagspause!

Zugleich tauchen am Ufer die Arbeiten des großen Walzwerkes auf. Auch sie machen Pause. Die Männer vom Brückenbau hocken wie kleine Punkte über dem Strom. Lustig klappern ihre Essentöpfe.

Der Bauführer geht breitbeinig zwischen den auf den Trägern sitzenden Leuten umher.

„Gut vorwärts gekommen, Leute!" sagt er. „Ist doch 'ne feine Sache, was? Welche Berechnungen, welches Wissen gehört dazu, um so ein Ding vorzubereiten!"

Fritz Klüs, ein forscher, junger Kerl, wirft trotzig den Kopf in den Nacken.

„Na, na, Herr Aufsicht!" sagt er mit drolliger Keckheit. „Geben Sie man nicht so an! Wir schwitzen wie die Affen im Treibhaus, und Sie geh'n man immer zwischen uns spazieren und sind der noble Herr mit Kragen und Zigarre. Und die Berechnungen — meinen Sie? Wenn unsereins das gelernt hätte, wär's uns verdammt lieber, als uns hier mit den glühenden Preßlufthämmern die Ohren volldröhnen zu lassen."

Gutmütig lachend wendet sich der Bauführer zur Seite. Er sagt nur noch ganz kurz:

„Ihre Offenheit in allen Ehren — aber verstehen Sie wirklich genug von diesen Sachen?"

Klüs blickt dem Bauführer etwas entgeistert nach. Die Sirene schrillt. Die Arbeit beginnt wieder. — — —

Peter Klüs wohnt nahe dem Ufer. Der junge Arbeiter macht noch einen kleinen Feierabendspaziergang.

Einsam liegt der Weg zur Brücke. Weil der Abend so licht und lau ist, klettert Klüs über die Absperrungen hinweg auf die Eisenträger und geht ganz nach vorn. Dort will er sich hinsetzen, die Beine baumeln lassen und ein bißchen in den Strom hinunterschauen.

Erstaunt bemerkt er am Brückenende, genau dort, wo sie zu Ende geht, einen Menschen in hellem Sporthemd.

„Hallo!" ruft der Arbeiter. „Was wollen Sie hier? Mal schnell weg!"

Ohne Verwirrung blicken ihn zwei kluge Augen an.

„Nanu — wollen Sie mich von meiner Brücke verjagen?"

Klüs wird ärgerlich. „Mich machen Sie nicht dumm! Ich kenne den Bauführer ganz genau."

„Kann sein — aber nicht den Ingenieur; ich habe diese Brücke geplant. Hier ist mein Ausweis. — Und ich bin auch nicht zum reinen Vergnügen hier. Sehen Sie", er deutet mit seinem Bleistift auf seinen Papierblock, „ich arbeite. Dort unten an die Windung des Stroms kommt eine zweite Brücke hin. Sie ist bis jetzt noch nicht gebaut worden, weil man sie hätte zu hoch legen müssen. Das wäre bis heute zu kostspielig und auch technisch zu schwierig gewesen."

Klüs wird nachdenklich.

„Schön und gut — aber was suchen Sie dabei gerade hier, auf dieser Brücke?"

„Viel, mein Lieber, sehr viel sogar! Sehen Sie dort drüben die alte Brücke, die vor rund zwanzig Jahren erbaut worden ist? Und hier unsere, halb fertig erst, aber . . .? Ist Ihnen der Unterschied klar?"

„Sicher — unsere ist moderner! Und breiter!"

„Moderner — finden Sie! Die Form aber hat ihre Gründe — sie ist nicht etwa nur aus Stilgefühl so und nicht anders gestaltet. Die alte Brücke hat nicht mehr ausgereicht. Unsere trägt dreiunddreißigfache Lasten. Hier wird neben dem Fuß- und Autoweg die Eisenbahn fahren — dort drüben fährt nur die Straßenbahn. Alles das mußte errechnet werden! Und als es errechnet war, mußte es die geeignete Form erhalten — damit die Brücke in der Landschaft steht, ohne das Bild völlig zu verpfuschen."

Klüs blickte zu den zwei Brücken, der alten und der werdenden.

Ja — unsere Brücke ist wunderbar in das Land eingefügt, und die da drüben ist eigentlich sehr häßlich."

Glücklich deutet der Ingenieur mit der Hand über den Strom hinweg. „Und dort vom höheren Punkt aus wäre die Verbindung noch viel nützlicher, kürzer und wünschenswerter. Seit zwei Jahrzehnten plant und verwirft man wieder. Heute, von dieser Brücke aus, habe ich endlich die Lösung gefunden, denn ich bin auf die Konstruktion eines ganz neuartigen Trägers gekommen. Nun habe ich auch die geeignete Stelle der Untermauerung gefunden. Dann wird es möglich, durch Abriß der alten die Schönheit der Landschaft wiederherzustellen und gleichzeitig durch Verkehrsverbesserung für den ganzen Bezirk die Kosten der Anlage zu decken."

Klüs sieht den jungen Mann immer wieder von der Seite an, der mit leichter Hand schnell und sicher Zeichnungen auf seinen Block wirft. Zwischendurch blickt er auf die beiden Brücken und hinaus in die Landschaft und über den Strom. Er fühlt etwas vom Geheimnis der Form, von der Idee des Werdens. Endlich hält ihm der Ingenieur die Bleistiftstriche unter die Augen.

„Das ist mein erster Entwurf. Nun muß ich ein halbes Jahr rechnen und zeichnen, ehe begonnen werden kann — —"

„Fein —!" sagt Klüs, ehrlich überzeugt. „Nun wird alles viel richtiger aussehen. Und ich dachte immer, wir Arbeiter bauen die Brücken", fügt er, ein wenig schuldbewußt, hinzu.

„Das stimmt ganz genau!" erwiderte der Ingenieur. „Wir alle sind Arbeiter. Meine zwei Fäuste könnten niemals allein alle in meinem Kopf entstandenen Pläne verwirklichen, das ist doch klar. Ja, und andererseits, Ihre Fäuste allein könnten vermutlich wohl irgend etwas zustande bringen, das einer Brücke ähnlich sähe — aber ob sie dann halten und tragen und ob sie schön würde — das weiß ich nicht."

Gemeinsam gehen die beiden in den Abend zurück. Sie sind Kameraden geworden.



Automatischer Sowjet-Granatwerfer. Unter dem riesigen Beutematerial fanden unsere Soldaten die seltsamsten Waffenkonstruktionen, wie diesen Granatwerfer der Sowjetarmee, dessen 42 Granaten automatisch ausgelöst werden können. (SS-PK.-Aufn.: Kriegsberichter Baumann (Sch)-M.)

Bolschewistische Stellungen vor einer Ortschaft. Angesichts des unaufhörlichen Vormarsches unserer Truppen haben die Bolschewisten überall in aller Eile Stellungen ausgehoben und auch solche riesig breiten Panzergräben. Doch die Kampferfahrung unserer Soldaten wird auch mit diesen Hindernissen fertig. (PK.-Aufn.: Kriegsberichter Oberhauser-(Sch.)-M.)

Bunte Kleinigkeiten

Max Halbe erhielt einmal von einem jungen, nicht gerade übermäßig begabten Schriftsteller ein Buch zur Prüfung. Es trug den Titel „Mein Geheimnis".

Als der junge Mann nach einigen Tagen wieder zu Halbe kam, fragte er:

„Nun, Meister, was halten Sie von dem Buch „Mein Geheimnis"?"

„Sie sollten es lieber für sich behalten!" war Halbes unerwartete Antwort.

*

Rossini hatte sich in späteren Jahren ein Landhaus gekauft, das in der Nähe einer Eisenbahn lag. Von einem Besucher wurde er einmal gefragt, ob ihn denn das Pfeifen der Lokomotiven nicht in seiner Ruhe störe.

Rossini entgegnete lächelnd:

„Durchaus nicht! Im Gegenteil: Es beschwört so angenehme Jugenderinnerungen herauf. Ich muß dann stets daran denken, wie oft meine Stücke damals ausgepfiffen wurden!"

*

Der Fürst Johann von Anhalt wurde einmal von seinen Ratgebern gefragt, warum er es eigentlich erlaube, daß sich seine Untertanen soviel Holz aus seinen Wäldern holten, warum er es ihnen in den meisten Fällen sogar schenke.

Der Fürst gab die schöne Antwort:

„Ich will in meinem Lande lieber recht viele Häuser sehen, in denen Menschen wohnen, als Wälder, in denen nur Tiere hausen."

*

Spontini, damals Generalmusikdirektor in Berlin, hatte zur Feier der Vermählung der Prinzessin Luise von Preußen mit dem Prinzen Friedrich von den Niederlanden die Oper „Alcidor" komponiert, die auf das Pompöseste aufgemacht war. Man sah u. a. in einer Szene sechs Schmiede, die gleichzeitig auf sechs Ambossen dröhnend das Schwert Alcidors zurechtschmiedeten. Die Musik untermalte das ganze mit lautem Trompetenschall, Glocken erklangen, kurz, es war ein nicht gerade alltäglicher Lärm.

Unter den Besuchern der Festvorstellung befand sich auch Goethes Freund Zelter. Als er das Theater verlassen hatte und, noch ganz erschöpft, heimwärts wankte, hörte er plötzlich den Großen Zapfenstreich erklingen. Aufatmend sagte er: „Na, gottlob, endlich einmal sanfte Musik!".

Spiel und Sport

Schalkes Probegalopp für Berlin

Die Meisterschaftsspiele in Westfalen

Von den drei westfälischen Meisterschaftsspielen interessierte in erster Linie das Treffen des Meisters Schalke 04 in Bochum, wo sich über 3000 Zuschauer eingefunden hatten und hier einen zahlenmäßig sicheren 5:1-(3:0)-Sieg der Schalker erlebten.

Der Tabellenführer Borussia Dortmund gab zwar dem VfL. Altenbögge sicher mit 6:3 (4:1) das Nachsehen, aber überzeugend war die Leistung der Dortmunder nicht, die vor allem in der zweiten Halbzeit stark nachließen und froh sein konnten, vor der Pause vier Treffer vorgelegt zu haben. In der dritten Auseinandersetzung des Tages hatte Arminia Bielefeld etwas glücklich mit 3:2 (1:0) über die SpVg. Röhlinghausen das bessere Ende für sich.

VfL. Bochum — FC. Schalke 04 1:5

Die Bochumer zwangen die ohne Kuzorra, Hinz und Burdenski spielenden Schalker zur Hergabe ihres ganzen Könnens. In der sechsten Minute nahm Eppenhoff aus Abseitsstellung eine Vorlage von Szepan an und sandte ein, und zwei Minuten später schoß Kalwitzki, ebenfalls aus Abseitsstellung, an dem herausgelaufenen Lasariki vorbei, zum 2:0 ein. Bochum war im weiteren Verlauf sehr aktiv, hatte aber viel Pech, während Schalke noch vor der Pause durch Eppenhoff zum dritten Treffer gelangte, als die Bochumer Abwehr einen Ball zu schwach zurückspielte und Eppenhoff die Lage blitzschnell erfaßte. 3:0 führte Schalke, und das Eckenverhältnis lautete 4:0 für Bochum. Nach Wiederbeginn holte der Rechtsaußen Brodziniki den längst verdienten Gegentreffer für die Bochumer heraus, die aber nicht verhindern konnten, daß Schalke durch einen Weitschuß und noch einmal durch Eppenhoff erfolgreich waren.

Lazek bleibt Schwergewichtsmeister

Groß-Boxkampftag in der Deutschlandhalle

Die Deutschlandhalle bot am Sonntag einen Boxkampftag, der in seiner Besetzung durchaus nicht „kriegsmäßig" war; zwei deutsche Meisterschaften und drei internationale Kämpfe standen auf der Karte. Die riesige Halle war ausverkauft. Schon die einleitenden Kämpfe sorgten für die nötige Stimmung, der Fliegengewichtsmeister Schiffers besiegte den Italiener Valli nach sechs Runden fast pausenlosen Schlagwechsels durch seine Genauigkeit nach Punkten. Der deutsche Titelhalter im Mittelgewicht, Josef Besselmann, kam zu dem erwarteten k.-o.-Sieg über den Italiener Bottarelli. Federgewichtsmeister Ernst Weiß verteidigte seinen Titel gegen Kurt Bernhardt durch einen 12-Runden-Punktsieg erneut mit Erfolg. Bernhardt war zwar durch seine überfallartigen Angriffe immer gefährlich, aber Weiß spielte sein großes technisches Können aus und ließ den Sachsen vielfach leer laufen, um ihn dann mit wohlgezielten Serien einzudecken. Bewundernswert war wieder das ungeheure Tempo, das Weiß mit seiner blendenden Form immer wieder zu steigern vermochte. Der Wiener gewann hoch nach Punkten und zeigte sich als wahrer Meister.

Im Kampf um die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft

hatte der Herausforderer Walter Neusel alle körperlichen Vorteile für sich, im Gewicht bestand sogar ein Unterschied von 10 Kilo gegenüber dem Mittelgewichtsverteidiger Heinz Lazek. Neusel griff dauernd in seinem wühlendem Kampfstil an und konnte sich über die ersten sechs Runden auch einen kleinen Punktvorteil erkämpfen. Später zeigte sich allerdings, daß Neusel nicht genügend Luft über die zwölf Runden hatte, er ließ etwas nach, während Lazek, anfangs geschickt auf dem Rückzug kämpfend, stark aufholte und sich in den drei letzten Runden mehr und mehr nach vorn schob, so daß er schließlich mit einem verdienten Punktsieg deutscher Meister blieb.

*



Der neue Mann Stalins

Stalin ließ in Moskau bekanntgeben, daß General Gregor Sukow (unser Bild) Marschall Timoschenkos Kommando an der mittleren Front übernommen habe, einschließlich edr Verteidigung Moskaus. (Weltbild)

Allgemeine Rundschau

Teschener Schloß wird Heimatmuseum

Das österreichisch-ungarische Hauptquartier im Weltkriege

Teschen, 27. Okt. Das historische Stadtschloß in dem vielumkämpften Olsastädtchen Teschen — im Weltkrieg Sitz des österreichisch-ungarischen Hauptquartiers, nach 1918 zwanzig Jahre von den Tschechen und Polen erbittert umkämpft, bis es 1939 durch die Befreiungstat des Führers zu seiner oberschlesischen Heimat zurückgeführt wurde, der es seit Jahrhunderten stammes- und volkstumsgesetzlich zugehört hat — wird jetzt als oberschlesisches Heimatmuseum eingerichtet. Ihm kommt gerade an dieser geschichtlichen Stätte besondere Bedeutung zu. Das Schloß (aus dem Besitz des Grafen Larisch) ist gründlich renoviert worden. Die einzelnen Räume sind für ihren neuen Bestimmungszweck entsprechend hergerichtet. Mit dem Aufbau der einzelnen Abteilungen ist man beschäftigt. In der vorgeschichtlichen Abteilung finden sich sehr zahlreich prähistorische Funde aus dem Olsagebiet, die eindeutig auf die germanische Besiedlung dieses Raumes schon vor Jahrtausenden hinweisen. In dieser Abteilung ist auch ein Modell des Schlosses Teschen aus dem 16. Jahrhundert aufgestellt. Die volkskundliche Abteilung zeigt vor allem die vielen Beweise der jahrhundertealten Kultur der oberschlesischen Bergbewohner in den Beskiden, darunter wertvolle Originalstücke.

*

Münster, 27. Okt. **Beisetzung des Erstürmers von Douaumont.** Wie gemeldet, starb im Alter von 73 Jahren in Münster der Erstürmer von Douaumont, Oberstleutnant a. D. von Klüfer. Eine große Trauergemeinde hatte sich auf dem Zentralfriedhof in Münster eingefunden um Abschied von Oberstleutnant a. D. und Oberst der Schutzpolizei a. D. Kurt von Klüfer zu nehmen. Unter den Trauergästen bemerkte man zahlreiche Vertreter der Wehrmacht, an ihrer Spitze der Befehlshaber im Wehrkreis VI, General der Infanterie Glokke, der Polizei unter Führung von Polizeipräsident ##-Oberführer Haider, der Partei und des Staates, sowie zahlreiche Weltkriegskameraden des Verstorbenen. Die Wehrmacht hatte für den Ritter des Ordens „Pour le mérite" eine Trauerparade gestellt. Ein endloser Trauerzug bewegt sich unter klingendem Spiel vom Leichenhaus des Zentralfriedhofes zur letzten Ruhestätte des Erstürmers von Douaumont, wo man mit Worten herzlichen Gedenkens und ehrender Anerkennung und vielen Blumenspenden Abschied nahm von dem alten treuen Soldaten. Die Abschiedsworte der Wehrmacht sprach der Befehlshaber im Wehrkreis VI, General Glokke. Bei den gedämpften Klängen des Liedes vom guten Kameraden dröhnte der Ehrensalut der jungen Wehrmacht über das frische Grab hinweg.

Bockhorst, 27. Okt. **Fahrlässige Brandstiftung. Vorschriften nicht beachtet.** Heinrich Kleinebecker aus Bockhorst, der sich vor dem Amtsgericht Bielefeld wegen fahrlässiger Brandstiftung zu verantworten hatte, wollte einen Lackierofen, den er ohne die erforderliche Genehmigung aufgebaut hatte und der in keiner Weise den behördlichen Vorschriften entsprach, versuchsweise in Betrieb nehmen. Dabei fanden die heißen Gase nicht genügend Abzug und es entstand ein Brand, der sich schnell ausdehnte. Das ganze Gebäude wurde ein Raub der Flammen. Der Schaden betrug über 10 000 RM. Die Beweisaufnahme vor Gericht ergab jetzt, daß sich der Angeklagte einer außerordentlich groben Fahrlässigkeit schuldig gemacht hat, die umso schwerer wiegt, als K. von den zuständigen Stellen wiederholt auf die einschlägigen Bestimmungen hingewiesen worden ist. Es mußte deshalb eine empfindliche Strafe Platz greifen, die in Höhe von drei Monaten Gefängnis und 2000 RM. Geldstrafe verhängt wurde.

Lage i. L., 27. Okt. **Leichtsinn bei der Aufbewahrung einer Schußwaffe** forderte in Süsterheide ein junges Menschenleben. Ein Schüler wollte in der elterlichen Wohnung seinem 13jährigen Freunde Reinecke einem im Schrank aufbewahrten belgischen Trommelrevolver, wahrscheinlich ein Beutestück aus dem Weltkriege, zeigen, als sich plötzlich ein Schuß löste und den Freund tödlich in den Kopf traf. Der junge R. war das einzige Kind seiner Eltern.

Essen, 27. Okt. **Auswirkungen des Alkohols. Schweres Kraftwagenunglück.** In der Morgenfrühe des 6. Juli rannte zwischen Horst-Emscher und Gelsenkirchen ein Straßenbahnzug auf einen Gelsenkirchener Kraftwagen auf, der mit dem Lenker und zwei Insassen besetzt war. Der Kraftwagen wurde in der Mitte aufgerissen und in den Trümmern des gerammten Wagens, der noch mehrere Meter von dem Straßenbahnzug mitgeschleift worden ist, saßen der Lenker und ein Mitfahrer fest eingeklemmt, so daß sie nur mit vieler Mühe und schwerverletzt aus ihrer furchtbaren Lage befreit werden konnten. Ein anderer Mitfahrer flog auf das Straßenpflaster und erlitt einen Schädelbasisbruch und andere schwere Verletzungen. Er starb im Krankenhause. Die beiden anderen Opfer sind mit dem Leben davongekommen. Die Essener Strafkammer verurteilte den schuldigen Kraftwagenlenker, einen noch nicht vorbestraften Mann, der unter den Auswirkungen des genossenen Alkohols, am Steuer übermüdet, auf die linke Straßenseite abgeirrt war und den Straßenbahnzug in der langgestreckten Kurve, in der sich das folgenschwere Unglück ereignete, nicht rechtzeitig gesehen hatte, zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr. Der Staatsanwalt hatte eine exemplarische und abschreckende Strafe gefordert und zwei Jahre Gefängnis beantragt.

Bochum, 27. Okt. **Kind durch Verbrühen zu Tode gekommen.** In einem unbewachten Augenblick trank hier ein einjähriges Kind heiße Milch. An den dadurch erlittenen schweren Verbrühungen starb es im Krankenhaus.

Köln, 27. Okt. **Bemerkenswertes Arbeitsgerichtsurteil.** Auf einer Baustelle in der Nähe von Köln wurde vor kurzem auf behördliche Anordnung die Arbeit eingestellt. Auf Antrag des Baumeisters stimmte das Arbeitsamt der sofortigen Entlassung der Arbeiter des Betriebes zu, was, nach Meinung des Baumeisters, auch für den an der Baustelle beschäftigten Schachtmeister zutraf. Dieser gab sich aber mit seiner sofortigen Entlassung nicht zufrieden und klagte am Kölner Arbeitsgericht auf Zahlung von 264 RM. Die Beweisaufnahme ergab, daß der Beklagte dem Arbeitsamt nicht mitgeteilt hatte, daß sich unter den bei ihm beschäftigten Personen auch ein Schachtmeister befand, der als Angestellter gilt. Da sich die Zustimmung des Arbeitsamtes auf sofortige Entlassung auf ihn nicht erstreckte wurde der Beklagte kostenpflichtig zur Zahlung des eingeklagten Betrages verurteilt.

Frankfurt a. M., 27. Okt. **Tabakwaren auf Nährmittelkarte.** Um einen geregelten Verkauf von Tabakwaren zu ermöglichen und das Hamstern zu unterbinden, wurden als Uebergangsregelung bis zur Einführung der Kontrollkarte vom 22. Oktober an in Frankfurt Tabakwaren nur noch auf Nährmittelkarte abgegeben. Die Geschäftsinhaber beurkunden die Abgabe durch Eintragung des Datums auf der Rückseite der abgelaufenen Nährmittelkarte Nr. 28. Bei verfallenen Tagen sind nur die beiden letzten Tage zu beliefern. Die Abgabe von Tabakwaren erfolgt an männliche Personen vom 18., an weibliche Personen vom 21. Jahre. Frauen erhalten nur Zigaretten zweimal wöchentlich an beliebigen Tagen



Zur Kriegsbuchwoche 1941

Vom 26. Oktober bis zum 2. November wird unter dem Leitwort „Buch und Schwert" die Kriegsbuchwoche 1941 durchgeführt. — Die neueste Bücherspende ist bei den Soldaten eingetroffen. (Weltbild)

Nordernen, 27. Okt. **Heringshai in der Soldatenküche.** Wehrmachtsangehörige sichteten am Strande einen mächtigen Fisch, der sich verzweifelt bemühte, aus der heftigen Brandung wieder ins offene Meer zu gelangen. Sie brachten den Riesenfisch an den Strand, wo er sich heftig mit seiner Schwanzflosse und seinem starken Gebiß wehrte. Es handelte sich um einen über zwei Meter langen und einem halben Meter im Durchmesser großen Heringshai. Er landete schließlich in der Küche der Soldaten wo es an diesem Tage Haifischkoteletts und Haifischfilets gab, die sehr schmackhaft sind. Das Tier wog über drei Zentner.

*

Kleiner Kalender für den 28. Oktober

1787: Der Märchendichter Johann Karl August Musäus in Weimar gest. (geb. 1735). — 1852: Der völkische Schriftsteller Theodor Fritsch in Wisenena geb. (gest. 1933). — 1867: Der Philosoph Hans Driesch in Kreuznach geb. — 1899: Der Erfinder der Setz- und Gießmaschine Ottmar Mergenthaler in Baltimore gest. (geb. 1854). — 1916: Der Kampfflieger Oswald Boelcke an der Westfront gefallen (geb. 1891).

Schönheitssalon vor 2000 Jahren

Wie die Aegypterinnen ihre Fingernägel färbten

Rotgefärbte Finger- und Zehennägel, ausgezupfte Augenbrauen, Fliegenbeine als Wimpern, blauschattierte Augenlider, zinnoberrot angestrichene Lippen, Tagescreme, Schminkstift und Puderquaste — das alles sind, so meinen wir, Errungenschaften unseres Jahrhunderts, über deren Werte hier nicht debattiert werden soll. Wenn wir jedoch dem zarten Geschlecht von heute vorwerfen, ihm sei es vorbehalten geblieben, diese Künsteleien und Auswüchse der Schönheitspflege ersonnen zu haben, so tun wir ihm damit unrecht. Es gab schon rote Fingernägel und künstliche Augenwimpern, Brennscheren und Schminktöpfe zu einer Zeit, da man vom Schießpulver und der Druckerschwärze noch nichts ahnte!

Wir wissen heute, daß die schönen Aegypterinnen in der Pharaonenzeit sich bereits die Fingernägel mit Henna färbten, und daß Kleopathra, der erste „Vamp" der Weltgeschichte, sich die Augenbrauen so auszupfte, daß nur ein schmaler Strich übrigblieb. Poppäa, die Favoritin des römischen Kaisers Nero, kannte nicht nur die Nagelschere, wie man sie heute auf dem Toilettetisch jeder Frau vorfindet, sondern auch die Brennschere. Die Schmink- und Pudertöpfe der Lukretia Borgia waren nicht zu zählen, und Josephine Beauharnais, die erste Frau des großen Napoleon, gab nachgewiesenermaßen jährlich eine Viertelmillion Francs für Schönheitspräparate aus.

Der blaue Augenschatten, der für jeden modernen Filmstar unentbehrlich ist, war für die vornehme Frau schon zu der Zeit, als die Pyramiden gebaut wurden, eine Selbstverständlichkeit. Die Dichterin Sappho trug trug ein Haarnetz und bemalte sich die Wangen mit wohlriechenden Salben. Wenn Großmutter heute mißbilligend den Kopf schüttelt, weil das jüngste Mädchen bereits Seidenstrümpfe trägt, während man in Großmutters Jugend ... (hier folgt jene Predigt, die mit den Worten „Zu meiner Zeit" beginnt), so denkt sie gewiß nicht daran, daß schon die Königin Elisabeth von England, die im 16. Jahrhundert lebte, Seidenstrümpfe trug, und daß es damals geradezu zum guten Ton gehörte, es der Herrscherin gleichzutun. Wenn man sich heute allerlei mitunter recht kostspielige Schönheitspräparate in die Wangen reibt, die unter dem Namen „Schönheitsmilch" verkauft werden, so ist das auch nur die Nachahmung eines klassischen Beispieles. Im alten Rom versuchten die Frauen mit Hilfe einer aus Brotteig und Eselsmilch bestehenden Masse die Reinheit und Glätte ihrer Haut zu erhalten. Ja, sogar der Begriff „Schönheitssalon" ist Jahrtausende alt.

*

Ein eingebildeter Schriftsteller kam eines Tages zu dem Direktor Laube vom Wiener Burgtheater und sagte zu ihm:

„Wissen Sie das Neueste: Man will eine Zigarre nach mir benennen!"

„Gratuliere!" sagte Laube. „Hoffentlich zieht sie besser als Ihres Stücke!"

*

Kaiser Sigismund wurde einmal gefragt, welchen Mann er wohl für am geeignetsten halte, um ein Land zu regieren.

Der Kaiser antwortete:

„Dafür kommt nur der Mann in Frage, den das Glück nicht stolz und das Unglück nicht schwach macht!"

Gesunde Zähne sind kein Zufall.
Man muß sie richtig pflegen,
um sie gesund und schön
zu erhalten.

Chlorodont
weist den Weg zur richtigen Zahnpflege



Aus dem Dunkel ins Osram-Licht!

Dunkelheit draußen — da soll es daheim schön hell sein! Osram zeigt den Weg zu richtiger Ausnutzung der verfügbaren Elektrizitätsmenge.

Helles Licht in der Küche — durch die sparsame Osram-D-Lampe!

Der Arbeitspreis beträgt meist nur noch 8 Rpf. und weniger für die Kilowattstunde. Und je höher die Wattstärke, desto größer die Lichtausbeute bei der Osram-D-Lampe! Die Osram-D-Lampe 100 Watt/220 Volt gibt z. B. fast doppelt soviel Licht wie eine Osram-D-Lampe 60 Watt/220 Volt. Dafür sorgt vor allem die Osram-Doppelwendel. Verwenden Sie deshalb stets Osram-D-Lampen richtiger Wattstärke, je nach dem Beleuchtungszweck. Achten Sie ausdrücklich auf den Namen Osram!



OSRAM-D-LAMPEN
INNENMATTIERT

2



...woche 1941

...2. November wird unter ...Schwert" die Kriegsbuch... — Die neueste Bücher... ...en eingetroffen. (Weltbild)

...t. **Heringshai in der** ...chtsangehörige sichteten ...tigen Fisch, der sich ver... ...der heftigen Brandung ...zu gelangen. Sie brach... ...den Strand, wo er sich ...nzflosse und seinem star... ...handelte sich um einen ...gen und einem halben ...großen Heringshai. Er ...Küche der Soldaten wo ...aifischkoteletts und Hai... ...schmackhaft sind. Das ...ntner.

*

...für den 28. Oktober

...endichter Johann Karl ...imar gest. (geb. 1735). — ...riftsteller Theodor Fritsch ...st. 1933). — 1867: Der ...ch in Kreuznach geb — ...er Setz- und Gießmaschine ... in Baltimore gest. (geb. ...r Kampfflieger Oswald ...ont gefallen (geb. 1891).

...o Jahren

...ärbten

...Seidenstrümpfe trug, und ...zu zum guten Ton gehörte, ...eichzutun. Wenn man sich ...er recht kostspielige Schön... ...e Wangen reibt, die unter ...eitsmilch" verkauft werden, ...ie Nachahmung eines klass... ...n alten Rom versuchten die ...ner aus Brotteig und Eselsm... ...asse die Reinheit und Glätte ...ten. Ja, sogar der Begriff ...Jahrtausende alt.

*

...er Schriftsteller kam eines ...irektor Laube vom Wiener ...gte zu ihm:

...s Neueste: Man will eine ...benennen!"

...gte Laube. „Hoffentlich zieht ... Stücke!"

*

...nd wurde einmal gefragt, ...wohl für am geeignetsten ...d zu regieren.

...wortete:

...nur der Mann in Frage, den ...olz und das Unglück nicht

...ähne sind kein Zufall.
...ß sie richtig pflegen,
... gesund und schön
...zu erhalten.

...lorodont
...g zur richtigen Zahnpflege





Am häuslichen Herde



Der unbesiegte Boelcke

Zu seinem 25. Todestag am 28. Oktober

„Hauptmann Boelcke ist im Verlauf eines ...ftkampfes am 28. Oktober 1916 mit einem ...dern Flugzeug zusammengestoßen und bei ... darauf erfolgten Landung hinter unseren ...ien tödlich verunglückt. Am 27. Oktober ...te er sein 40. feindliches Flugzeug ab...schossen."

Mit diesen Worten gab der Heeresbericht ...n deutschen Volke die schmerzliche Kunde vom



Oswald Boelcke

...de seines bahnbrechenden, besten und bis ...hin erfolgreichsten Jagdfliegers bekannt, der ...ch einem letzten Siege infolge eines tragischen ...hängnisses unbesiegt fiel. Fünfundzwanzig ...hre sind seitdem vergangen. Boelckes groß... ...ige Leistungen aber sind geblieben, und der ...rbeer seines Ruhmes ist heute noch genau so ...ch wie damals.

Die Lebensbahn des Meisters der Jagd...gerei zeigt bis zum Weltkrieg durchaus nichts ...gewöhnliches. Als Sohn eines Gymnasial...fessors am 19. Mai 1891 in Halle-Giebichen...in geboren, war er nicht mehr als ein durch...nittlicher Schüler, ein guter Sportler und ...nlich begabt. Deshalb suchte er sich zum ...fiziersberuf entschlossen, einen technischen ...uppenteil aus und trat beim Telegraphen...taillon 3 in Koblenz ein, bei dem er auch ...fizier wurde. Im Frühjahr 1914 wurde er ...r Ausbildung als Flugzeugführer zur Mi...tärfliegerschule Halberstadt kommandiert.

Bald nach Ausbruch des Weltkrieges kam ...utnant Boelcke ins Feld. Er flog zuerst mit ...inem älteren Bruder zusammen. Früh schon ...zialisierte er sich — um jenen Ausdruck ein...al zu gebrauchen — als Jagdflieger, der sich ...n Maschinengewehr in die Maschine montierte ...d einer der ersten war, dem der Abschuß eines ...indlichen Flugzeuges gelang (Juli 1915). Und ...elcke war auch einer der ersten, denen der ...ue Fokker-Einsitzer anvertraut wurde, das ...tale Kampfflugzeug, mit dem er weiter flog ...f seiner Siegeslaufbahn unter dem Himmel ...r Westfront. Am 26. September meldete der deutsche Heeresbericht: „Südlich Metz brachte der zu einem Probeflug aufgestiegene Leutnant Boelcke ein feindliches Voisin-Flugzeug zum Absturz." Es war sein vierter Luftsieg. Nach acht Abschüssen wurde ihm — gleichzeitig mit Immelmann — am 12. Januar 1916 der Orden „Pour le mérite" verliehen, eine ganz außergewöhnliche Auszeichnung und Anerkennung.

Das Jahr 1916 ist in seinen Großkämpfen des schweren Ringens um Verdun und der gewaltigen Materialschlacht an der Somme eng mit dem Namen Boelcke verbunden. Schon bei Verdun bestand früh die Gefahr, daß der Gegner die Luftherrschaft errang. „Da war es in der Hauptsache dem Pflichtgefühl und der Tatkraft Boelckes zu danken, daß die zahlenmäßige Ueberlegenheit der feindlichen Flieger nicht damals schon erdrückend wurde" — bezeugt Generalleutnant von Hoeppner, der Kommandierende General der Luftstreitkräfte, in seinem Buch „Deutschlands Krieg in der Luft". „Sein Fokker erwies sich noch immer allen feindlichen Flugzeugen als überlegen." Boelcke schoß während seines Einsatzes vor Verdun elf feindliche Flugzeuge ab, eine damals fast schwindelerregende Zahl, wenn man bedenkt, was noch 1916 der Abschuß eines einzigen Flugzeuges bedeutete. Die Anerkennung erfolgte in Gestalt der vorzugsweisen Beförderung zum Oberleutnant und wenig später zum Hauptmann.

Nach Immelmanns frühem Tod sollte der junge Hauptmann aus der Front gezogen werden, um fortan nur noch als Lehrer für den fliegerischen Nachwuchs zu wirken. Mit allem Nachdruck wehrte er sich dagegen. Man schickte ihn auf eine Dienstreise zu den Verbündeten, die ihn bis in den Orient führte. Er kehrte zurück mit dem Auftrag, die Jagdstaffel II aufzustellen, die berufen sein sollte, die feindliche Luftherrschaft an der Somme zu brechen. Man konnte auf seine Erfahrungen im Jagdflug nicht verzichten, Erfahrungen, die ihn wie keinen anderen befähigten, die neue Staffel-Organisation zu erproben. Sie erwies sich als richtig. In den knapp zwei Monaten, die ihm noch beschieden waren, traten Hauptmann Boelcke und seine Männer, die ihm nacheiferten, den Beweis dafür an. In diesen knapp zwei Monaten schoß der Meister 21 Flugzeuge ab. Die unbedingte Luftherrschaft der französischen und englischen Flieger an der Somme war gebrochen. Sie hatte wie ein schwerer Alp auf der deutschen Infanterie gelegen, die endlich in dieser Hinsicht wieder aufatmen konnte. General von Hoeppner schreibt: „In ihrem tatenfrohen Draufgehen und mustergültigen Zusammenfliegen wurde die Jagdstaffel Boelcke das Vorbild aller deutschen Jagdstaffeln. 87 Luftsiege während der Kämpfe an der Somme legen Zeugnis ab von ihrer Tätigkeit."

Die tiefste Tragik im Tode Boelckes ist der Umstand, daß er mit seinem besten Freund und Kampfgefährten Erwin Böhme zusammenstieß, den ein Jahr später an der Spitze der Jagdstaffel, die jetzt den Namen ihres ersten und größten Führers trug, über den flandrischen Gefilden der Fliegertod ereilte. Das Ordenskissen trug dem großen Toten sein größter Schüler nach: Manfred von Richthofen. Am Grabe legte für jeden deutschen Flieger der Feldflugchef, Oberstleutnant Thomsen, das Gelöbnis ab: „Ich will ein Boelcke werden!".

Die neue deutsche Luftwaffe besitzt ein Kampfgeschwader Boelcke.

Hans Möller-Witten

Die Essenträger

Durch schwerstes Feuer zu den wartenden Kameraden

Granaten ziehen heulend und jaulend ihre Bahn am Himmel, schlagen ein und werfen Erdfontänen, Schlamm und Splitter in die Luft. In den Trichtern alter Einschläge liegen zwei Soldaten dicht an die Erde gepreßt und warten ab, bis sie den nächsten Sprung machen können. Ihre Gesichter sind lehmbedeckt und die Uniformen bis zur Unkenntlichkeit verschmiert. Wenn sie sich erheben, dann fließt der zähe Schlamm an Hose und Rock herunter und vereinigt sich wieder mit dem Brei, der die ganze Gegend zu bedecken scheint und der durch den ständig rieselnden Regen immer noch weicher und unergründlicher wird. Und wenn sie ihren Körper vor den einschlagenden Granaten in den weichen Boden pressen, dann drücken die schweren, eisernen Essenträger auf dem Rücken und nehmen das Gewicht von Steinen an. Es ist das Essen für die Kameraden, die kaum 500 Meter entfernt darauf warten. Aber diese 500 Meter sind an manchen Tagen die Hölle.

Sieben Tage liegt die Kompanie nun in dieser Stellung. Sieben Tage im Abwehrkampf, in engen Erdlöchern und schmalen Gräben, auf vorgeschobenem Posten und in festen, meterdicken Unterständen. Hinter einem kleinen Hügel — dem letzten vor unseren Linien — steht die Feldküche, deren blauer Rauch vom Nebel und Regen heruntergedrückt, dicht über den Boden dahinschleicht. Hier steht der Koch von morgens bis abends an seinen Kesseln und kocht das Essen für seine Kompanie, das warme Essen und den heißen Tee, auf den die Männer alle sehnlichst warten.

Ringsum schlagen wieder die Granaten der sowjetischen Batterien ein, die noch keinen Tag und keine Nacht geschwiegen haben. Daran hat man sich nun mit der Zeit gewöhnt, und der Koch an seinem Kessel zieht nur noch unmerklich den Kopf ein, wenn die Granaten heulend vorbeiziehen und irgendwo in der Nähe das schwere Erdreich aufwühlen . . .

Dreihundert Meter mögen es jetzt noch sein, den die beiden Soldaten mit ihren eisernen Gefäßen zurückzulegen haben. Die Dämmerung hat die Umrisse der Landschaft verschluckt; aber sie kennen ihren Weg genau. Sie sind ihn in den letzten Tagen schon öfter gegangen, gerannt und gekrochen. Nicht immer schoß die feindliche Artillerie so irrsinnig wie heute, aber ein Spaziergang war es nie. Jetzt mußte gleich der kleine Graben kommen, der sich quer durch die Wiese schlängelt.

Wie sie gerade den Oberkörper aufrichten, um den Sprung in den Wassergraben zu machen, da steigt es kohlschwarz und dreckig vor ihnen auf. Heulen und Detonation mischen sich zu einem einzigen wilden Toben, das sich wie ein Gewicht auf das Trommelfell legt und die Sinne vorübergehend taub macht. Eine Granate wühlt sich nebenan in den Boden, wirbelt das Erdreich hoch und deckt die beiden mit Sand und Schlamm halb zu.

Als sich die erste Erschütterung legt, versuchen die beiden hochzukommen. Der Gefreite will seinem Kameraden helfen, ihn herausziehen. Wie er aber dessen schmerzverzerrtes Gesicht sieht und das Blut, das durch die Uniform sickert, da läßt er es erst mal. Helfen kann er dem Kameraden im Augenblick doch nicht viel. Aber dort, auf dessen zerschlagener Schulter, hängt noch das Essen für die Kameraden, die im Graben darauf warten und deren Zähne weniger klappern, wenn sie nur daran denken.

Der Gefreie verbindet den Verwundeten notdürftig. Dann schafft er ihn nebenan in den neuen Granattrichter, der noch trockener ist als die alten. Außerdem: hieß es nicht schon bei den Frontsoldaten des Weltkrieges immer, daß nicht zwei Granaten in ein und dasselbe Loch hauen? Der Gefreite zieht sich den Rock aus und schiebt ihn dem Kameraden unter den Kopf. Es wird ja noch einige Zeit vergehen, bis er wieder zurückkommen kann. Dann schnallt er sich den eigenen Essenträger wieder auf den Rücken und wickelt sich den Gurt des anderen fest um die Hand. Jetzt kann er nicht mehr im Sprung von Trichter zu Trichter gehen, sondern muß den ganzen Weg dicht am Boden kriechend zurücklegen. Den zweiten Essenträger zieht er dabei durch den zähen Schlamm hinter sich her. Obwohl er in Hemdsärmeln durch die naßkalte Nacht schleicht, läuft ihm der Schweiß in Strömen herunter, und die Adern treten dick an der Stirn heraus. Er erreicht den Wassergraben und kriecht nun auf den Knien den Windungen des kleinen Baches nach. Er empfindet nicht die Nässe und er hört kaum die Einschläge der Granaten; denn sein Trommelfell ist noch taub von dem Schlag vorhin, und seine Gedanken hängen nur an dem Ziel dort vorne. So zerrt er die schweren Gefäße vorwärts, Schritt um Schritt, Meter um Meter.

Als er endlich im Abschnitt der Kompanie im Graben anlangt, das Essen für die Kameraden abliefert und seinem Kompanieführer Meldung gemacht hat, da mußte er sich erst ein Weilchen an die Grabenwand lehnen. Bunte Funken tanzen vor seinen Augen, und die Knie wollen die Last des Körpers nicht mehr tragen. Zehn Minuten später aber springt er schon wieder von Trichter zu Trichter, quer durch die feindlichen Granateinschläge. Diesmal ist der Sanitätsunteroffizier bei ihm, und sie haben eine Tragbahre mit. Sie finden den Kameraden in der Mulde, verbinden ihn neu und schaffen ihn Meter um Meter zurück.

Als sie an dem Hügel anlangen, hinter dem die Feldküche steht, graut der Morgen. Er kündet einen neuen Regentag an. Die feindliche Artillerie aber hämmert unverdrossen mit der gleichen Stärke. Heute abend gehen wieder die Essenträger nach vorn. Und der Gefreite ist wieder dabei.

Kriegsberichter Brüggemann (PK.)

„Abreise Freitag"

ROMAN von Hans Possendorf

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München 1939

...Doch Gino und Nelda gaben sich mit dieser ...kunft keineswegs zufrieden. Weitere Er...digungen ergaben, daß Mister James Littlewood jetzt als Rentier in seinem Landhaus ...n Michigansee, fünfzig Meilen von Chikago ...fernt, lebte.

Am nächsten Tag nahm Nelda ein Auto und ...hr dorthin. Das Landhaus glich mehr einem ...chloß, und es war nicht so leicht, von James ...ittlewood empfangen zu werden. Aber schließ...ch gelang es ihr doch.

Als Littlewood, ein jovialer und rüstiger ...err von sechzig Jahren, Nelda sah, sperrte er ...r Staunen Mund und Nase auf. Es war ...m, als ob das Gondola-Soap-Mädchen aus ...m großen Mosaikbild, plötzlich zum Leben er...acht, vor ihn hinträte. Und als er nun er...hr, daß Nelda die Tochter derjenigen war, die ...r dieses Bild als Modell gedient hatte, kannte ...ine Freude über diesen sensationellen Besuch ...ine Grenzen mehr.

Das große Mosaik existierte noch. Es war ...rläufig in einem Pavillon im Garten unter...bracht und sollte in der folgenden Woche in ...r großen Halle des Hauses in die Wand ein...lassen werden. James Littlewood selbst führte ...elda in den Pavillon, um ihr das Mosaik zu ...igen.

Sie mußte dann zum Essen bleiben und ...ames Littlewood und seiner Frau ihre Lebens...schichte erzählen. Sie berichtete alles der ...ahrheit gemäß. Nur die Tatsache, daß Marco ...allarin eines gewaltsamen Todes gestorben ...ar, ließ sie unerwähnt.

Als sich Nelda später verabschiedete und ...agte, ob wohl noch eine größere Reproduktion ...es Mosaikbildes, ein Plakat oder dergleichen, ...u haben sei, zögerte James Littlewood ein paar Augenblicke mit der Antwort. Dann sagte er mit einem plötzlichen Entschluß:

„Ich werde eine Reproduktion in Originalgröße anfertigen lassen, — aber nicht für Sie, sondern für mich selbst." Und auf Neldas verwunderten Blick hin fuhr er fort: „Sehen Sie, meine Liebe, Ihr Vater hat das Bild zu diesem Mosaik gemalt, — Ihre Mutter war sein Modell dafür, — und ich bin durch dieses Mosaik ein vielfacher Millionär geworden. Ist es da nicht recht und billig, daß das Mosaik, nachdem es seine Aufgabe so glänzend erfüllt hat, nunmehr in Ihren Besitz übergeht? Sie können es, sobald die Reproduktion fertig ist, jederzeit abholen lassen, sagen wir, in drei Monaten. Einverstanden?"

*

Nach einem achttägigen Aufenthalt in Newyork schlug Gino vor, mit dem nächsten italienischen Dampfer die Heimreise anzutreten. Nelda bat ihn, noch ein wenig damit zu warten, da diese Riesenstadt sie besonders interessiere und fessele. Obwohl Gino unterdessen von Vincenzo die Nachricht erhalten hatte, daß seiner in Venedig ein großer Auftrag warte, gab er Neldas Wunsch sofort nach. —

Neldas Angst und Qualen hatten von neuem begonnen und steigerten sich von Tag zu Tag. Lange ließ sich die Heimkehr nach Venedig nun nicht mehr hinausschieben, — diese Heimkehr, die früher oder später das Ende ihres Glückes herbeiführen mußte. Es gab keinen glaubhaften Vorwand mehr, Gino noch länger zurückzuhalten. Auch die Geldmittel, die nur durch den ausgedehnten Besuch in St. Louis so lange gereicht hatten, gingen nun zu Ende.

Nelda konnte ihre wachsende Nervosität nicht mehr vor Gino verbergen. Er schob ihren Zustand auf das monatelange ruhelose Umherreisen und riet um so dringender zu baldiger Heimkehr.

Eines Tages schrieb Nelda einen Brief an Piccirillo. Sie teilte ihm darin mit, daß sie schon seit Monaten mit Gino verheiratet sei, und bat ihn, ihr durch ein Telegramm nochmals zu bestätigen, daß von seiner Seite nichts mehr in der Mordsache Marco Ballarin geschehen sei und auch sonst keine Gefahr drohe.

Dann aber beschloß sie, diesen Brief nicht abzusenden, und vernichtete ihn. Ihr Mißtrauen würde Piccirillo nur beleidigen und seine Verbitterung nur von neuem wecken; oder er würde sie, wenn er ihre Angst merkte, von neuem quälen oder sie zu erpressen versuchen . . . Und selbst wenn sie seiner ganz sicher gewesen wäre, so bestand doch nach wie vor die Gefahr, ja die Gewißheit, daß Gino eines Tages von irgendeiner anderen Seite die wahren Zusammenhänge erfahren würde . . .

Es schien keinen Ausweg mehr für Nelda zu geben. Das Schicksal mußte und würde seinen Lauf nehmen. Sie hatte sich damit abzufinden. Das einzige, was sie noch tun konnte, war: noch einmal eine letzte Galgenfrist von wenigen Wochen zu erlangen. Sie machte also Gino den Vorschlag, daß man nicht direkt nach Italien, sondern zuerst nach London reisen solle. Dort würde sie noch einmal bei ihrer Firma einen größeren Betrag abheben, um vor der Heimkehr nach Venedig noch mit ihm Frankreich, Deutschland und die Schweiz zu besuchen.

Wieder gab Gino ohne Zögern Neldas Wünschen nach.

Am nächsten Tag — es war ein Montag — gingen sie aus, um Plätze für die Ueberfahrt zu bestellen.

— — — — — — — —

„Ich würde Ihnen empfehlen, mit einer deutschen Linie zu fahren", sagte der Angestellte des Reisebüros.

„Wann fährt da ein Schiff?" fragte Gino.

„Am nächsten Freitag . . . Entschuldigen Sie einen Augenblick." Der junge Mann griff zum Telephon, das zu läuten begonnen hatte.

Gino lachte leise auf und wendete sich zu Nelda: „Also wieder eine Abreise am Freitag! Es ist sonderbar . . . Aber du bist ja nicht abergläubisch . . . und im übrigen hast du recht behalten. Unsere Abreise von Venedig am Freitag hat uns nur Gutes gebracht: die schöne Zeit in Südamerika, den Aufenthalt bei meinen Geschwistern, die Freude über Vincenzos glänzendes Geschäft, das herrliche Geschenk von Mister Littlewood, die Nachricht von meinem ersten großen Auftrag . . . Was können wir uns noch mehr wünschen?"

Nelda nickte nur stumm. Die Kehle war ihr wie zugeschnürt. Ein plötzliches Schwindelgefühl war über sie gekommen und ließ Ginos Worte kaum zu ihrem Bewußtsein dringen.

Der junge Mann beendete sein Telephongespräch und wendete sich wieder Gino zu.

„Gut", sagte dieser. „Buchen Sie die Kabine für uns — bis Southampton."

Während der Angestellte die nötigen Schreibereien zu erledigen begann, setzten sich Gino und Nelda auf eine Bank. Die ihnen gegenüberliegende Wand des Büros war mit Plakaten und Anzeigen aller Art bedeckt. Unwillkürlich ließ Gino seine Blicke darüber hingleiten und bemerkte den folgenden Anschlag:

„Metropolitan Opernhaus: Letzte Vorstellung der Saison: „Fedora", Oper in drei Akten von Umberto Giordano."

Er machte Nelda darauf aufmerksam und fragte: „Erinnerst du dich an die Liebeserklärung des Loris aus „Fedora"? . . . Wie Gigli sie sang . . . von der Galleggiante aus . . . an dem Abend, der mir das größte Glück meines Lebens brachte . . ." Und er summte leise in Neldas Ohr:

„Liebe zu fühlen, zwingt Liebe dich . . .
Dein zartes Händchen, das mich zurückstößt,
Sehnt sich zu ruhen in meiner Hand . . ."

Nelda griff nach seiner Hand und drückte sie zärtlich.

Schon lange hatte Gino eine Frage auf dem Herzen, und nie hatte er sich getraut, sie zu stellen. Jetzt plötzlich tat er es:

„Sag, Nelda, weshalb hast du damals meine Hand zuerst zurückgestoßen? Weshalb hast du dich so lange gegen mich gewehrt? — mich so lange gequält? Du hast mir doch gesagt, du hättest mich vom ersten Augenblick an gern gehabt . . . geliebt. Du warst völlig frei — du wußtest, daß ich dich für arm hielt, daß also meine Liebe zu dir aufrichtig war . . . Also weshalb?"

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat

Büren, Dienstag, den 28. Oktober 1941

Gutes Sammelergebnis. Bei der am Sonntag durchgeführten zweiten Reichsstraßensammlung wurden in der Stadt Büren 586,07 RM. gesammelt. Dieser Betrag weist gegenüber der ersten Sammlung eine Erhöhung um über fünfzig Reichsmark auf.

Beschwingte Kleinkunst. Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" bescherte uns am letzten Sonnabend als Auftakt zur Winterspielzeit einen Varieté-Abend von ausgesuchter Qualität. Was geboten wurde, war bestes Varieté in bunter Mannigfaltigkeit. Da wirbelte eine junge Tänzerin aus Köln, die auch über eine einschmeichelnde Stimme verfügt, über die Bühne. Durch gesangliche Darbietungen, die bestens gefielen, erfreute eine Altistin aus Stuttgart die Besucher. Höchstleistungen boten die Artisten, z. B. der „Mann ohne Knochen", der über eine ungeheure Gelenkigkeit verfügt, dann der Jongleur, der moderne und verblüffende Fangspiele zeigte, und schließlich die beiden „letzten Gorillas aus dem Urwald", die Artistik mit köstlichem Humor verbanden. Ueber dem Ganzen schwebte als souveräner Herrscher der talentierte Ansager, der das ungedruckte Programm ersetzte und durch seinen rheinischen Humor wahre Lachstürme entfesselte. Die zahlreichen Zuschauer standen zwei Stunden lang im Banne heiterer und beschwingter Kunst und gingen vollbefriedigt nach Hause. Als nächste „KdF."-Veranstaltung steigt am 29. November ein Filmvortrag „Kampf der Motoren".

Ein Sportwandertag der Betriebe. Das Sportamt der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" wird vom Jahre 1942 an jeweils im Frühling einen allgemeinen deutschen Sportwandertag der Betriebe durchführen. An ihm sollen die Betriebssportgemeinschaften eines Ortes oder Kreises an einem Sonntagvormittag auf verschiedenen Wegen zu einem gemeinsamen Ziel wandern, um dort am Nachmittag gemeinschaftlich Sport zu treiben. Man wird auf eine Beteiligung von Millionen rechnen können.

*

Fürstenberg, 28. Okt. Die **Diphtherie-Schutzimpfung** findet heute (Dienstag) nachmittag 3 Uhr in der Schule statt und nicht, wie es irrtümlich in der gestrigen Bekanntmachung hieß, am morgigen Mittwoch.

„Reich und Reichsfeinde"

Eröffnung der Buch- und Dokumentenschau in Münster durch Gauleiter Dr. Meyer

Während Reichsminister Dr. Goebbels in Weimar die „Kriegsbuchwoche 1941", die unter dem Leitwort „Buch und Schwert" steht, feierlich eröffnete, fand im großen Rathaussaal zu Münster im Rahmen einer würdigen Feierstunde die Eröffnung der großen Buch- und Dokumentenschau „Reich und Reichsfeinde" statt, die vom Werbe- und Beratungsamt für das deutsche Schrifttum beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda in Zusammenarbeit mit dem Gau Westfalen-Nord veranstaltet wird. Sie weist den Schicksalsweg des deutschen Volkes durch die Jahrhunderte bis zur Verwirklichung der Großdeutschen Idee im Reiche des Führers auf.

Um die Mittagsstunde des 26. Oktober versammelten sich Vertreter der Partei, an der Spitze Gauleiter Dr. Meyer, der Wehrmacht, der Behörden und des kulturellen Lebens im kleinen Rathaussaal, um der von Musik umrahmten Eröffnung dieser großzügigen und umfassenden Schau beizuwohnen.

Nach herzlichen Begrüßungsworten des Leiters des Reichspropagandaamtes Westfalen-Nord, Pg. Uranowski, erhielt

Ministerialrat Dr. Ziegler

vom Reichspropagandaministerium das Wort, der in einstündiger, tiefgründiger Rede den Sinn und Zweck der Münsterischen Ausstellung darlegte und in einer zusammenfassenden Rückschau das wechselvolle Auf und Ab der Deutschen Geschichte in klarer Herausarbeitung der Ursachen behandelte. Er führte u. a. aus: Die deutsche Geschichte ist von Höhen und Tiefen durchzogen. Das Wesen dieser deutschen Eigentümlichkeit ist ohne die Kenntnis der Reichsfeinde nicht zu verstehen. Es gibt äußere und innere Reichsfeinde. Die zentrale Lage Deutschlands, die ihre Stärke und ihre Schwäche hat, führte zu einem öfteren Eingreifen der äußeren Feinde in die deutsche Geschichte. Deutschland war weiterhin seit Jahrhunderten der Kriegsschauplatz. Alle diese Kriege sind undenkbar ohne die äußeren Feinde. Das Eigentümliche der deutschen Geschichte liegt aber in der Existenz der inneren Feinde, die leider nur zu oft den äußeren Feinden Vorschub geleistet haben. Diese innere Reichsfeindschaft hatte ihre Ursache in dem Partikularismus, dem verhängnisvollen Hang der Deutschen zur Entzweiung und Absonderung. Der Redner stellte einen dreifachen Partikularismus fest, den dynastischen, den konfessionellen und den der Parteien. Der Partikularismus der Fürsten hat das alte Deutsche Reich zertrümmert. Im Verein mit ihm hat der konfessionelle Partikularismus, der sich besonders während des 30jährigen Krieges verhängnisvoll bemerkbar machte, zur größten Ohnmacht des Reiches, zum Westfälischen Frieden, geführt, der im großen Rathaussaal zu Münster geschlossen wurde. In neuster Zeit trat noch der Partikularismus der Parteien hinzu, die nirgends einen so ausschließlichen und doktrinären Charakter angenommen hatten wie in Deutschland. Wenn das deutsche Volk in den letzten zwei bis drei Jahrhunderten nicht den Weg zum Großstaat angetreten hat wie England und Frankreich, so muß es sich dafür bei seinen inneren Feinden bedanken, die es immer zu verhindern wußten, daß Deutschland zu einer zentralen Macht wurde. Das deutsche Volk hat sich gegenseitig zerfleischt und sogar oft die äußeren Feinde ins Land gerufen. Die äußeren und inneren Reichsfeinde sind schuld daran, daß die jahrhundertelangen Kämpfe des deutschen Volkes fruchtlos geblieben sind.

Jetzt ist eine neue Epoche angebrochen. Der Führer hat den dreifachen Partikularismus, den Fluch der deutschen Geschichte, mit Stumpf und Stil ausgerottet, während jetzt unsere Wehrmacht die äußeren Feinde niederringt. Nur dann, wenn das deutsche Volk selbst diesen dreifachen Partikularismus ausrotte und auf dem vom Führer gewiesenen Weg weitergehe, werde es einer großen Zukunft entgegengehen. „Nimmer wird das Reich zerstöret, wenn Ihr einig seid und treu!"

Gauleiter Dr. Meyer

ergänzte dann diese Rück- und Ausschau auf die Geschichte Deutschlands und seine Sendung. Die Geschichte sei die Lehrmeisterin des Lebens. Ein Gang durch die mehr als 1000 Jahre deutscher Geschichte beweise, daß seit Karl dem G... ßen das Reich ewige deutsche Sehnsucht gewe... sei. Aeußere und innere Reichsfeinde hät... sich zusammengefunden, um hier in Mün... Reichsgebiete abzutreten und die Reichsein... zu zerstören. — Ein Trauerspiel, das sich ... wiederholen dürfe. Erst Bismarck sei ... wieder gelungen, ein kleindeutsches Reich ... schaffen. Das Jahr 1918 sollte das Todesj... dieses Reiches werden, aber es wurde das ... burtsjahr des germanischen Reiches deut... Nation durch den Führer, der damals in Po... walk den Entschluß faßte, Politiker zu wer... und das Rettungswerk in Angriff zu nehm... Die Zeiten deutscher Zwietracht seien vorü... das Wort: „Ein Reich, ein Volk, ein Führ... sei Wirklichkeit geworden. Noch sei Krieg, a... das deutsche Volk sei entschlossen, auch die l... ten Gegner zu zerschmettern, bis der endgült... Sieg errungen sei. Wir müßten stolz dar... sein, mitwirken zu dürfen an der Neugestaltu... des Reiches und Europas, mit der die h... Zeit des germanischen Reiches deutscher Nat... beginne. Der Gauleiter erklärte die Aus... lung für eröffnet, worauf die Führerehrung u... ein Rundgang durch die Buch- und Dokum... tenschau folgte unter der Führung des Sta... archivdirektors Dr. Schulte-Münster.

Die Ausstellung führt dem Besucher an Ha... eines umfangreichen historisch-politischen Bu... materials — ergänzt durch Urkunden, Ha... schriften, Karten und Bilder — die wechselv... len Schicksale des Reiches seit den Tagen Ka... des Großen bis in die Gegenwart vor A... und gliedert sich in folgende Abteilung... Reich und Reichsgedanke / Begründung ... Reiches / Die Blütezeit des mittelalterli... Reiches / Das Streben nach dem Mittelmee... Der deutsche Osten — die Hanse / Lockerung ... Reichsgefüges / Verluste des Reichsgebietes ... Reichsreform und Nationalbewußtsein am A... gang des Mittelalters / Kaiser und Rei... stärke in der Reformationszeit / Frankrei... Vordringen 1552—1766 / 30jähriger Krieg ... Westfälischer Friede / Türkenkriege / Ma... kämpfe der Herrscherhäuser bis 1806 / ... Reichsgefüge bis 1806 / Freiheitskriege / De... scher Bund / Das Reich Bismarcks / Reich u... Reichsgeschichte in der deutschen Dichtung ... Innere Gegner / Der Weltkampf gegen ... anglo-amerikanische Plutokratie / England ... gen Europa / Das plutokratische System / ... einigte Staaten / Bolschewismus — die We... gefahr / Bolschewismus erlebt / Der Weg z... Endsieg. — Ergänzt wird die Ausstellung d... eine Schau nationalsozialistischen Schrifttu... unter besonderer Berücksichtigung der Ver... gung der wehrhaften Front mit gutem L... stoff. Jedem Besucher, ob Laie oder Fachma... vermittelt die mit großem Fleiß zusammen... tragene Ausstellung ein eindrucksvolles Bild ... der Reichsgeschichte, das in dieser Form in W... falen noch nie geboten worden ist. Sie ist ... zum 8. November geöffnet. O. B...

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; ... antwortlich für den heimatlichen und Anzeigent... Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: C. J... Laumanns, Lippstadt.
(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gült...

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, der

Soldat Heinrich Salmen

am 7. Oktober 1941 bei den schweren Kämpfen im Osten in soldatischer Pflichterfüllung, getreu seinem Fahneneid, den Heldentod starb. Er opferte sein junges Leben für Heimat und Vaterland im blühenden Alter von 20 Jahren. In tiefer Trauer:

Familie Kaspar Salmen.

Büren (Barkhäuser Weg 32), Freiburg i. Br. undz. Zt. im Felde, Osnabrück, den 27. Oktober 1941.

Das Seelenamt findet statt am Samstag, dem 1. November, morgens 7 Uhr, in der Pfarrkirche zu Büren, wozu freundlichst eingeladen wird.

In treuer Pflichterfüllung für Volk und Vaterland erlitt nach Gottes hl. Ratschluß mein innigstgeliebter Sohn, unser guter Bruder, der

Obergefreite Johannes Hesse

im jugendlichen Alter von 20 Jahren den Heldentod. Er schied von uns im festen Glauben an Gott am 3. August 1941 bei den schweren Kämpfen im Osten. In stolzer Trauer:

Frau Elisabeth Hesse und Kinder.

Lippstadt (Hospitalstraße 32), im Oktober 1941.

Kleinanzeigen

Altwarenverkäufe und Kaufgesuche, Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsangebote und -Gesuche sowie sonstige Kleinanzeigen wirken am besten in der Heimatzeitung!

† Christus, unser Gott und Erlöser, nahm heute abend 7.30 Uhr unsern lieben, unvergeßlichen Bruder, unsern guten Schwager, Onkel, Neffen und Vetter

Franz Rudolphi

nach schwerer Krankheit im Alter von 45 Jahren zu sich in die Ewigkeit. Er starb nach einem christlichen Lebenswandel, versehen mit den hl. Sterbesakramenten. Wir bitten um ein stilles Gebet.

Die trauernden Angehörigen.

Büren, Büchen (Lauenburg), Leiberg, z. Zt. im Felde, den 26. Oktober 1941.

Das Seelenamt ist am Donnerstag, dem 30. Oktober 1941, morgens 7.10 Uhr, in der Pfarrkirche, danach die Beerdigung vom Trauerhause, Burgstraße 19, aus.

So beurteilt der Arzt
Trineral-Ovaltabletten



„Die Trineral-Ovaltabletten wurd. an ein. groß. Krankenmaterial d. „Medizin. Poliklinik der deutsch. Karls-Universität" erprobt. Die Wirkung trat regelmäßig und rasch ein. Die Tabletten lassen sich leicht schlucken und werden gerne genommen. Selbst bei Verwendung großer Mengen traten unangenehme Nebenwirkungen in keinem Falle auf. Insbesondere verursachen sie keinerlei Magenbeschwerden." *Dr. med. Gotsch, 20. 12. 40*

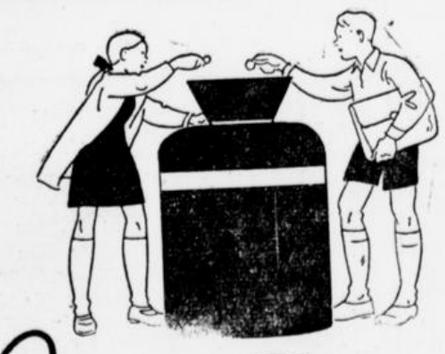
Bei **Glieder- u. Gelenkschmerzen, Gicht, Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten, Grippe, Nerven- u. Kopfschmerzen** helf. die hochwirks. Trineral-Ovaltabletten. Sie werd. auch v. Herz-, Magen- u. Darmempfindlichen best. vertragen. Mach. Sie sof. ein. Versuch! **Beachten Sie Inhalt u. Preis d. Packung: 20 Tabl. nur 79 Pfg.!** In allen Apotheken oder Trineral GmbH., München H 27/588 Verlang. Sie kostenlose Broschüre „Lebensfreude durch Gesundheit"!

Druchsachen liefert schnellstens Bürener Zeitun...

Gewiß, die MAGGI-Suppen sind beliebt.
Doch niemand sollte böse sein und schelten,
wenn's manchmal keine MAGGI-Würfel gibt:
Die guten Dinge sind mitunter selten.

Und ebenso habe man bei MAGGIs Würze, MAGGIs Brühwürfeln und MAGGIs Soßenwürfeln ein wenig Geduld. Die Firma MAGGI arbeitet mit voller Herstellungsleistung, muß aber alle befriedigen, auch die Wehrmacht.





Deutsche Jugend!

Auch Dich ruft der Deutsche Spartag. Dein Sparen dient Dir selbst, denn es ebnet Dir die Wege zur Erreichung Deiner Ziele. Es dient gleichzeitig aber auch der Zukunft Deines Volkes, denn es hilft die Waffen schmieden für den deutschen Freiheitskampf.

Deutsche Jugend!
Dein Sparen hilft dem Führer!

Die Sparkasse Deiner Heimat:
Kreissparkasse Büren i. W.
Zweigstellen in Fürstenberg, Lichtenau und Salzkotten.



WER SPART,
TRÄGT BEI ZUM
SIEG!



Deutscher Spartag 1941

Die Sparkasse Deiner Heimat:
Kreissparkasse Büren i.W.
Zweigstellen in Fürstenberg, Lichtenau und Salzkotten